Bürger-Zeitung

Düsseldorfer Abend-Zeitung.

Unabhängiges Organ für alle Stände.

Sonntags-Gratisbeilage: „Illustrirte Familien-Zeitung"

Post-Zeitungs-Preisliste Nr. 1297.

Erscheint täglich Abends mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und hohen Feiertagen (Samstags erscheint ein Doppel-Blatt) und kostet mit der Sonntags-Gratis-Beilage „Illustrirte Familien-Zeitung" monatlich 50 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 1,90 inkl. Bestellgebühr.

Verantw. Redakteur: J. V.: G. Stoffers in Düsseldorf.

Haupt-Expedition: Klosterstraße 29. Fernsprech-Anschluß Nr. 925.
Anzeigenpreis: Die 7gespalt. Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Reklamen sowie Beilagen nach Uebereinkunft.

Druck von Bleifuß & Co. in Düsseldorf.

Nr. 25. Mittwoch den 30. Januar. 1895.

Abonnements auf diese täglich erscheinende Zeitung monatlich

nur 50 Pfg.

werden von unseren Boten und allen Postanstalten sowie in unserer Expedition, Klosterstraße Nr. 29, fortwährend entgegengenommen.

Alle neu hinzutretenden Abonnenten erhalten unseren in drei Farben auf Carton gedruckten **Wandkalender** für 1895 **gratis** nachgeliefert.

Die Gefahr.

Wenn es dem Centrum mit den von seinen Rednern in der „Umsturz-Debatte" geltend gemachten Einwendungen gegen einzelne Paragraphen des Entwurfs Ernst war, so zeigt sich jetzt immer deutlicher, daß die Verweisung der Vorlage an eine Kommission an Stelle der runden und netten Ablehnung im Plenum ein schwerer Fehler war. Ein schwerer Fehler sogar im Sinne des Centrums selbst, das von der Vorlage Einiges zu retten gedachte, und das außerdem einige seiner reaktionärsten Herzenswünsche durch besondere Zusatzbestimmungen zur Vorlage zu erfüllen trachtete. Wäre die Vorlage von der gesammten Linken, den Polen und Elsässern und vom Centrum glatt abgelehnt worden, so wäre es zu einer frischen, fröhlichen Reichstagsauflösung gekommen, bei der die große Mehrheit des deutschen Volkes sich der konservativ-antisemitisch-nationalliberalen Kartellherrlichkeit gegenübergestellt gesehen und diesen beim Volke genügend verhaßten Gegner mit getrennt marschirenden aber vereint schlagenden Kräften in den Sand gestreckt hätte. Statt dessen hat man es, und zwar nicht blos im Centrum allein, für angemessen gehalten, im engeren Kreise — in der Kommission — an der „Umsturzvorlage" herumkuriren zu lassen. Alle paar Tage übt man sich einige Stunden lang in dem Kunststück, der Regierung auf der einen Seite entgegen zu kommen, auf der anderen Seite den Rechten des Volkes nichts zu vergeben, einerseits zu strafen, aber andererseits doch nicht so zu strafen, daß jeder ehrliche Mann von der Strafe getroffen werden könne, der einmal über dies und jenes ein gutes, freies, deutsches Wort spricht. Jede neue Sitzung der „Umsturz-Kommission" zeigt von Neuem, daß der unauflösbare Widerspruch zwischen Wollen und Nichtwollen, zwischen dem Möglichen und Nichtmöglichen, zwischen dem, was man wagen und nicht wagen zu dürfen glaubt, die Kommission zu einer absolut unfruchtbaren Arbeit verurtheilt. Die Berathung ist auf dem besten Wege, zu einer Versumpfung der „Umsturzfrage" zu führen. Und das ist das Schlimmste, was passiren kann. Das Interesse des Volkes an der Vorlage stumpft sich ab, wenn bald hier bald da ein kleines Kompromißchen gemacht, bald hier bald da ein im Verhältniß zum Ganzen wenig bedeutendes Stückchen gestrichen wird. Dazu kommt, daß nun schon mehr als einmal die Regierungsvertreter erklärt haben: wenn die und die Bestimmung nicht angenommen wird, so hat die Weiterberathung der Vorlage für uns keinen Werth mehr. Findet die Weiterberathung dennoch statt, so wird der Regierung in den Augen der Masse dadurch einer von jenen kleinen Triumphen bereitet, die, wenn sie sich summiren, der Regierung moralisch werthvoll werden müssen. Und wenn immer wieder ein Paragraph, sei es auch in verkümmerter Gestalt, in's Trockene gebracht ist, so verlernt der Wähler die überaus wichtige Frage vor Augen zu behalten: was geschieht, wenn schließlich die Vorlage im Ganzen abgelehnt wird? Kommt es alsdann zur Auflösung des Reichstages, so ist der Wähler verdutzt; denn fast hatte er angefangen, sich in den Gedanken einzuleben, daß man ihn nicht in Sachen des „Umsturzes" appelliren werde.

In welcher Lage aber befinden sich nach einer bis auf's Aeußerste verzögerten Reichstagsauflösung die Parteien, die trotz ihrer überwiegenden Opposition gegen die Vorlage sich in lange Debatten über Einzelheiten derselben eingelassen haben? Und welchen Vorsprung hat die Regierung, wenn sie sagen kann: daß sie im Großen und Ganzen mit der Vorlage Recht gehabt habe, gehe daraus hervor, daß eine ihr mißgünstige Kommissionsmehrheit doch so und so viel Strafbestimmungen gutgeheißen habe. Habe die Kommission des Reichstages aber A gesagt, so handle sie, die Regierung, gewiß nur logisch, wenn sie das Volk bitte, B. zu sagen. Viele, die vor Wochen geglaubt haben, die Vorlage sei nicht fähig, im Einzelnen verbessert zu werden, werden hierdurch irre werden; die Wahlarbeit wird den oppositionellen Parteien erschwert werden, das reaktionäre Kartell wird sich durch die Verwirrung der Wähler begünstigt sehen.

Sollen wir es bedauern, oder sollen wir uns freuen, durch die Macht der Umstände zu solchen Betrachtungen genöthigt zu sein, die Manchem die Augen darüber öffnen werden, wie kritisch die politische Lage ist? Betrachtungen dieser Art müssen ohne Zweifel die Reaktion veranlassen, ihren Vortheil, den man ihr von gegnerischer Seite so offen darlegt, wahrzunehmen; allein das hindert uns nicht, rückhaltlos zu sagen, was wir denken. Denn **wichtiger** ist es für uns, unseren Freunden im Lande, wie allen entschiedenen Gegnern der Umsturzvorlage reinen Wein darüber einzuschenken, wohin die falsche Nachgiebigkeitspolitik der Parteien geführt hat, die sich zu einer bedingungslosen Abwehr des Angriffs nicht haben verstehen können und dadurch nur die Schwächung ihrer eigenen Position herbeigeführt haben. Wir kennzeichnen auch deshalb die Situation, wie sie ist, **weil es noch Zeit ist, die Scharte auszuwetzen.** Noch ist Polen nicht verloren! Noch kann die Verhandlung über die Umsturzvorlage mit einem Eklat abgebrochen werden, wie er nöthig ist, um dem Wahlkampf Schwung und Feuer zu geben; wie er unentbehrlich ist, um die Wählermassen kräftig aufzurütteln. In vierzehn Tagen, in drei Wochen, wenn die Regierung wieder einige Strafbestimmungen geborgen hat, ist ihr Vorsprung zu groß. Dies sollte auch das Centrum begreifen, das ja doch wohl schließlich dazu kommen wird, die Vorlage abzulehnen, wenn man ihm nicht das „ungläubige Professorenthum", die klassischen Dichter und die unbekleidete oder dekolletirte Kunst an's fromme Schlachtmesser liefert.

Eins aber bleibt unter allen Umständen zu beachten: Je unklarer die Verhältnisse heute liegen, desto mehr muß man auf **Ueberraschungen** gefaßt sein. Der beste Wähler, der beste Bürger ist der, der am wachsamsten ist. **Bereit sein,** ist Alles. Für Deutschland handelt es sich bei der Annahme oder Ablehnung der „Umsturzvorlage" um die Verkümmerung bezw. den Schutz des ohnehin stark eingeschränkten Rechts der Meinungsäußerung. Darin ist beschlossen die Möglichkeit, durch eine Kritik bestehender Uebel die Besserung der Zustände anzuregen und anzubahnen. Ohne Kritik kein Fortschritt, sondern Stillstand, Rückschritt, Tod. Möge das deutsche Volk in seiner Mehrheit, wenn es zur Entscheidung über seine wichtigsten geistigen und materiellen Interessen aufgerufen wird, wissen, was es sich und kommenden Generationen schuldig ist, gleichgültig, ob es die nothwendige Entscheidung heute oder morgen fällen muß.

(Volkszeitung.)

Politische Uebersicht.

Düsseldorf, 29. Januar.

Deutsches Reich.

Das Centrum ist umgefallen. Wie unsere Leser aus dem nachstehenden Bericht über die gestrige Sitzung der Umsturzkommission ersehen werden, hat das Centrum seinen am Freitag eingenommenen Standpunkt **verlassen** und der Regierung einen Kautschukparagraphen bewilligt, wie er in den Annalen der Strafgesetzfabrikation unerhört ist. Am Freitag stand das Centrum noch auf dem Standpunkt, daß bei Verletzung des § 111a dem Angeklagten die **Absicht** (dolus), zu Verbrechen anzureizen, nachgewiesen werden müsse. Nachdem aber der Staatssekretär nach Annahme eines dahingehenden Antrages **die Auflösung des Reichstags** in ziemlich sichere Aussicht gestellt hatte, ist die Partei am Montag umgefallen und hat dem nationalliberalen Antrag Voltz zur Annahme verholfen. Nur der bayerische Abg. **Schädler** stimmte mit den Sozialdemokraten, Demokraten und Freisinnigen. Der bayerische Centrums-Abgeordnete **Lerno**, der nach seiner ganzen bisherigen Haltung mit der Mehrheit seiner Fraktionsgenossen für die Regierung gestimmt hätte, **fehlte**, und der Abg. **Lieber** enthielt sich aus unbekannten Gründen der Abstimmung. Schon aus dieser Zerfahrenheit bei der Abstimmung ergiebt sich das schlechte Gewissen der Partei. Auf böse Ueberraschungen sich gefaßt zu machen, hat das Volk daher alle Ursache. (Vergl. unseren heutigen Leitartikel.)

In der Umsturzkommission hat sich in der Sitzung am Montag bei der Abstimmung über den § 111a **eine Mehrheit im Sinne der Regierung ergeben.** Nach dem Regierungsentwurf lautet § 111a:

„Gegen Denjenigen, welcher auf die in § 110 bezeichnete Weise ein Verbrechen oder eines der in den §§ 113—115, 124, 125, 240, 242, 239, 303, 317, 321 vorgesehenen Vergehen anpreist oder als erlaubt darstellt, finden die Strafvorschriften Anwendung, die nach § 111 Absatz 2 für den Fall der Aufforderung zur Begehung einer solchen strafbaren Handlung gelten."

Die Frage, auf welche Vergehen § 111a neben den Verbrechen Anwendung finden sollten, waren zunächst von der Diskussion und Abstimmung zurückgestellt. In der vorigen Sitzung war theils von der Centrumspartei, theils von dem Abg. Barth beantragt worden, die Strafbarkeit abhängig zu machen davon, daß die **Absicht** vorliegen muß, zur Begehung der bezeichneten strafbaren Handlung **aufzureizen.** Staatssekretär Nieberding hatte eine solche Klausel als unannehmbar bezeichnet, ob er mit dem Hamburger Corr. nachder berichtet wurde, erklärt, daß nach Annahme einer derartigen Klausel die Strafbestimmung für die Staatsanwaltschaft unbrauchbar sein würde.

In der Sitzung am Montag zog die **Centrumspartei,** wie dies Abg. Spahn schon in der letzten Sitzung in Aussicht gestellt hatte, ihren Abänderungsantrag **zurück** zu Gunsten eines von dem **nationalliberalen** Abg. Voltz redigirten Abänderungsantrags:

„die Strafvorschriften, die nach § 111 für den Fall der erfolglosen Aufforderung gelten, finden auch gegen Denjenigen Anwendung, welcher auf die im § 110 bezeichnete Weise ein Verbrechen oder eines der in den angeführten Paragraphen vorgesehenen Vergehens in solcher Weise oder unter solchen Umständen als rühmlich oder erlaubt darstellt, daß die Darstellung **geeignet** ist, Andere zur Begehung solcher strafbarer Handlungen **anzuregen.**"

In Folge dessen wurde bei der Abstimmung zunächst der Antrag Barth, welcher mit dem früheren Antrag der Centrumspartei übereinstimmte, gegen die 6 Stimmen der 3 Freisinnigen und 3 Sozialdemokraten abgelehnt, dagegen der Antrag Voltz mit 20 gegen 7 Stimmen, der Freisinnigen, Sozialdemokraten und des Abg. Schädler, **angenommen.** Abg. Dr. Lieber (Ctr.) **enthielt sich der Abstimmung.**

Namens der **Centrumspartei** hatte Abg. Stephan erklärt, daß auch die Fassung des Antrags Voltz den Nachweis des **Dolus** durchaus erschöpfend sichere. Die Abgg. Dr. Barth, Munckel und Lenzmann hatten dagegen den Antrag Voltz als völlig unannehmbar bezeichnet. Er sei **weit kautschukartiger** noch als die Regierungsvorlage und öffne der Willkür in der Behandlung der Presse und der wissenschaftlichen Kritik Thür und Thor. Abg. **Bebel** meinte, unter den § 111a würde auch das von der Kreuzzeitung zu Kaisers Geburtstag gebrachte Gedicht fallen, weil es zu Gewaltthaten aufreize und sie empfehle. v. Hammerstein versuchte die Fassung des von der Kreuzzeitung gebrachten Gedichtes zu rechtfertigen. Darin werde nur dazu aufgefordert, mit dem Schwerte gegen den Umsturz dreinzuschlagen. Es heißt in dem Gedicht: „Den Drachen, der das Land verheeret, Will fällen Deines Herrschers Hand, Der Kaiser hebt zum Kampf das **Schwert.** Bei Gott ein Kampf für's Vaterland."

Die Kommission ging nach dieser ersten prinzipiellen Abstimmung dazu über, im Einzelnen diejenigen Paragraphen des Strafgesetzbuchs gegen Vergehen zu bezeichnen, auf die § 111a neben den Verbrechen Anwendung finden soll. Es wurde zunächst, entsprechend der Regierungsvorlage, für anwendbar erklärt § 114 (Nöthigung zur Vornahme oder Unterlassung einer Amtshandlung durch Gewalt oder Bedrohung eines Beamten); ebenso § 115 (Zusammenrottung zu Gewaltthätigkeiten gegen Beamte); § 124 (öffentliche Zusammenrottung einer Menschenmenge zu Hausfriedensbruch); desgleichen § 125 (öffentliche Zusammenrottung zur Begehung von Gewaltthätigkeiten gegen Person und Leben und Landfriedensbruch); hierbei wurde von konservativer Seite geltend gemacht, daß es wünschenswerth sei, durch eine solche Fassung das § 111a der weiteren Aufführung des Stückes im Deutschen Theater, „**Die Weber**", zu **verhindern.** Ferner wurde der § 111a mit 13 gegen 12 Stimmen für anwendbar erklärt auf § 240 (Nöthigung

---

Verschrieben.

Roman aus dem Leben von G. von der Havs.

(Nachdruck verboten.)

(26. Fortsetzung.)

„Ja, sogleich", antwortete Marie ruhig. „Du bleibst wohl so lange bei dem Vater. Ich kehre jedenfalls bald zurück."

Wie Marie nach ihrem Ziele gelangte, sie wußte es selbst nicht; sie kam erst zur vollen Erkenntniß ihrer Aufgabe, welche sie sich gestellt hatte, als sie das Tausendschön'sche Haus betrat.

Noch unschlüssig, ob sie nach Frau Amanda oder nach deren Mann begehren sollte, trat Herr Ludwig Tausendschön gerade, aus dem Lager kommend, in die Halle.

„Ah, Frau Kaiser", begrüßte er sie mit einer unverkennbaren Kühlheit, „was verschafft uns denn die Ehre? Bei Ihnen geht doch alles gut zu Hause?"

Der Aermsten wollten die Knie versagen. Welch ein Maß von Ablehnung von vornherein enthielt die Frage! Aber das war Gefühlssache, und sich verletzt zu fühlen, hat der in Noth Gerathene kein Recht, wenigstens in den Augen der Mehrzahl der Menschen.

„Ich möchte einige Worte mit Ihnen sprechen, Herr Tausendschön", entrang es sich ihr.

„Mit mir?" wiederholte er gedehnt. „O, gern", fuhr er dann aber fort. „Muß es allein sein? Dann, bitte, treten Sie hier ein."

„Herr Tausendschön", begann sie mit stockendem Herzschlag, „Sie haben vielleicht schon von dem Unglück gehört, das uns betroffen hat!"

„Unglück? Sie? Nein! Wie sollte ich? Was ist denn geschehen?" stieß er aus.

„O, Entsetzliches!" antwortete sie ihm mit zurückkehrendem Muth. „Mein Mann ist der Unglückliche, welcher die Lieferung an das große Möbelmagazin in der G—straße gemacht hat, dessen Inhaber am Tage vor der Zahlung flüchtig geworden ist. Der Schlag hat ihn so furchtbar getroffen, daß er wie todt mir zu Füßen fiel, als er heimkehrte, und nun mit einer Gehirnerschütterung darnieder liegt. Wir haben alles verloren!"

Herr Ludwig Tausendschön rückte auf seinem Sessel; er gehörte so ganz zu jenen Vertretern des Reichthums, die vor allem nicht gern etwas hergeben und die in der Gegenwart von Armuth und Elend sich immer recht ungemüthlich fühlen. Und wenn die Kaisers alles verloren hatten, so gehörten sie ja natürlich auch zu den Armen und Elenden. Für seinen Sohn zwar hatte dieser Mann bereits ein Vermögen zum Opfer bringen müssen, denn freiwillig hatte er auch das nicht gethan, aber das war eben doch sein Sohn. Für Fremde — dazu zählten für ihn die nächsten mit ferneren Verwandten — war er nicht gewillt, nur einen Finger zu rühren.

„Meine liebe Frau Kaiser," sagte er denn auch jetzt, „das thut mir leid, sehr leid sogar. Aber sehen Sie nicht vielleicht zu schwarz?"

Sie schüttelte muthlos den Kopf.

„Nein," sagte sie, „eher ist es möglich, daß ich noch nicht einmal die ganze Wahrheit weiß, denn Wilhelm ist ja besinnungslos, von ihm kann ich also nichts erfahren. Alles, was ich weiß, das weiß ich einzig und allein von dem Mann, dessen Hülfe in Anspruch zu nehmen er sich genöthigt sah und in dessen Händen wir uns nun ganz und gar befinden!"

„Aber das ist ja geradezu entsetzlich!" sagte er scharf. „Wie konnte denn Ihr Mann so bodenlos leichtsinnig — will ich nur sagen — sein und sich selbst und die Seinen in die Hände eines Andern geben? Ich verstehe das überhaupt nicht!"

Ueber Marie's Gesicht zuckte es, und die letzte Hoffnung verließ sie.

„Auch ich verstehe das nicht," sagte sie, sich erhebend, in mildem Tone, „aber weder mir, noch sonst Jemand steht das Recht zu, ohne die Sachlage und die Verhältnisse zu kennen, über Wilhelm den Stab zu brechen. Ich will ehrlich sein, ganz ehrlich. Ich kam zu Ihnen her, Herr Tausendschön, weil ich die freilich wahnwitzige Hoffnung — wie ich jetzt erkenne — hegte, Rath und vielleicht gar Hülfe von Ihrer Seite finden zu können. Ich hätte das Gegentheil wissen und mir diese neue Enttäuschung ersparen sollen. Aber sie ist doch nicht umsonst gewesen, denn erst jetzt begreife ich, was meinen armen Mann jener Harpye in den Rachen trieb. Menschen, die es ganz gut könnten, sie besitzen kein Herz, selbst für ihre nächsten Verwandten nicht. Sie lassen sie lieber untergehen, als sie zu retten, obwohl sie es mit einer Leichtigkeit könnten. . . . Verzeihen Sie, Herr Tausendschön, daß ich Ihre so kostbare Zeit in Anspruch nahm, ich werde Sie nie mehr belästigen! Leben Sie wohl — für immer!"

Sie bot ihm nicht die Hand, der mit einiger Anstrengung aufgestanden war. Sie war draußen und außer dem Hause, ehe sie es selbst wußte.

Vom Fenster des ersten Stockwerks aus sah Frau Amanda die Kousine die Straße überschreiten.

„Sehe ich recht!" rief sie. „Da geht Tante Marie und sie sieht nicht einmal herauf zu uns!"

„Daß sie doch!" verwies Fräulein Theodosia Tausendschön ihre ungelehrige Mutter in hochfahrendem Tone. „Die kommen, doch alle nur zu uns, um etwas holen zu wollen! Freilich, ohne etwas zu bekommen! Papa ist gottlob der Papa zu klug! Ah, da ist er eben!"

In der That! Herr Ludwig Tausendschön war der Eintretende.

„Deine Cousine war bei mir!" sprach er, sich in eine Sophaecke werfend, zu seiner Frau hinüber. „Weißt Du, was da los ist?"

„Nein!" sagte diese erschreckt.

„Nun, die sind ruinirt!" betonte er jedes Wort. „Schlage das Abendblatt auf und lies die Geschichte von dem großen Möbelbetrug! Der Lieferant ist Dein Unger Herr Cousin! — Streiche die Kaisers fortan also nur von der Liste unserer Bekanntschaft. Sie existiren nicht mehr für uns!"

* * *

In dem Kaiser'schen Hause waren nur noch zwei Fenster erleuchtet, das, hinter welchem Marie an dem Lager des kranken Gatten, und das, hinter welchem Bertha wachte. Sie hatte zwar der Mutter den Willen gethan und das Krankenzimmer verlassen, aber sie konnte nicht schlafen. Bild um Bild drängte sich vor ihre Seele, und das eine quälte sie mehr noch als das vorhergehende. Und aus den Schrecken um sie her flüchtete ihre gemarterte Seele sich zu dem Geliebten. Aber die Angst, die in ihr war, durchflocht auch das, was ihn betraf, mit Gebilden der Qual. Sie sah sein Schiff von Eiskolossen bedroht; von allen Seiten umstarrten sie das winzige Fahrzeug. Wenn nicht ein Wunder geschah, so war es verloren. Da — eben war wieder ein heftiger Anprall erfolgt — schwankte der eine den Ausweg versperrende Eisberg mit furchtbarer Gewalt. Würde er rückwärts, würde er vorwärts stürzen und damit das Schiff zertrümmern? Die qualvolle Erwartung entpreßte ihr, die sich auf ihr Lager geworfen hatte und wider Willen in einen dumpfen Halbschlaf verfallen war, einen Angstschrei, den, jäh zum vollen Bewußtsein erwachend, sie selber noch hörte, aber gepaart mit einem andern wilden Schrei, der schrill das Haus durchgellte . . .

Marie war neben dem Lager des Mannes, der ihr theurer war über alles in der Welt, in einen Zustand der Erschöpfung versunken, der nach den Aufregungen des verflossenen Tages nur zu erklärlich war. Aber doch hatte sie darauf bestanden, daß Bertha die Ruhe suchte, indeß sie weiter wachen wollte, bis sie ihre Kraft erlahmen fühlen und die Tochter rufen würde. Aber mit einer Bleischwere, die sie nicht vorausgesehen, war es, während sie so reglos dagesessen hatte, plötzlich über sie gekommen und die Sinne hatten sie verlassen, ohne daß sie selbst es wußte. Wie das gekommen war, sie hätte es nimmer zu sagen vermocht. Ein eiskalter Luftstrom erst, der über sie hinfuhr, ließ sie zur Besinnung und zum Bewußtsein der Situation kommen, und jäh schreckte sie empor. Im selben Moment aber sah sie starr. Das Bett war leer; er, neben dem sie hatte wachen wollen, war verschwunden; aber der flackernde Lichtschein ließ sie ihren Blick der auf dem Tische am Fenster brennenden Kerze zuwenden und gleichzeitig entrang sich ihr, während sie emporschnellte, ein gellender Schrei.

Die Thür zum Nebenraum, wie die Fenster des Krankengemachs selbst standen weit geöffnet, und aus dem letzteren hinaus lehnte sich eine weiße Gestalt.

Wollte er sich aus dem Fenster stürzen?

Mit einem erneuten, markerschütterndem Schrei stürzte sie vorwärts und auf die Gestalt am Fenster zu. O, nur nicht zu spät, zu spät!

XXVIII.

Die Todesangst, welche sie erfaßt hatte, ließ Frau Marie einzig und allein sich aufrecht halten. Mit beiden Armen umschlang sie die Gestalt des Gatten, um, selbst auf die Gefahr hin, daß er sie mit sich hinabriß, ihn hinwegzuzerren von dem drohenden Absturz. Aber erst indem sie das that, ward sie sich inne, daß es ein Bewußt- oder Lebloser war, der vor ihr über die Fensterbrüstung gelehnt lag.

Ihre eigene Kraft überbietend, zog sie ihn ins Zimmer zurück und ließ ihn auf den Teppich desselben niedergleiten. Dann wankte sie an den Glockenzug und läutete.

Die erste, welche herbeieilte, war Bertha.

„Gott im Himmel, der Vater — ?"

„Schicke Christian sofort zu Dr. Engel!" rief die Mutter. „Der Vater — lebt noch! Daß Niemand weiter hier herein!"

Schon vernahm man von draußen das Geräusch von Tritten. Bertha kam eben zur rechten Zeit, dem wachgewordenen Hauspersonal entgegenzutreten.

„Papa hat einen Anfall gehabt," erklärte sie den Aufgeschreckten mit einer Gefaßtheit, die sie selbst kaum verstand. „Christian, rufen Sie in aller Eile Dr. Engel."

Aber dann sollte den voller Angst Harrenden noch eine harte Prüfung auferlegt werden. Erst als der Morgen graute, war der Arzt erschienen.

Er untersuchte den Kranken sehr genau, gab seine Anweisungen und ging dann mit großer Hast, — sichtlich, um etwa an ihn gestellter Fragen nicht beantworten zu müssen.

Aber er sollte doch nicht ganz darum hinkommen. Unten im Hausflur trat ihm die Magd entgegen. Sie hatte offenbar geweint; ihre Lider waren ganz dick.

„Herr Doktor, sagen Sie mir es, — ist es wirklich alle mit dem Herrn?" fragte sie.

Minutenlang sah er sie an, dann antwortete er:

„Nun ja, wenn ich es denn durchaus sagen soll, ich habe jetzt keine Hoffnung mehr!"

In wilden Phantasien lag Wilhelm Kaiser auf seinem letzten Lager im Leben, das er nur verlassen sollte, um es mit dem des Todtenbettes zu vertauschen. Diese gräßliche Gewißheit, noch ahnten die Seinen sie nicht einmal, denn wie sie vor der Frage an den Arzt zurückschreckten, so nicht weniger schreckte dieser zurück vor dem Bekenntniß der Wahrheit, daß jede, aber auch jede Hülfe hier vergebens sei.

In Wilhelm's Fieberphantasien, die ab und zu sich einstellten, spielte irgend etwas Geheimnißvolles die erste Rolle, aber wie Frau Marie und ihre Tochter auch lauschten, sie

durch Gewalt oder Bedrohung mit einem Verbrechen). Für nicht anwendbar erklärte die Mehrheit den § 111a auf § 113 (Widerstand gegen einen Beamten). Vor der Verhandlung über die Anwendbarkeit der Paragraphen auf die §§ 242, 253, 305, 317, 321 wurde die Sitzung vertagt. Demnächst soll auch noch verhandelt werden über die Anwendbarkeit der Paragraphen auf die Anpreisung des Duells und die Anpreisung von religiösen Vergehen, wie solches aus der Mitte der Kommission beantragt ist. Nächste Sitzung Mittwoch.

Eine böse Suppe haben sich unseres Erachtens die **Lehrer** eingebrockt mit ihrem Begehren, ihren Militärdienst als Einjährige zu thun. Sie hätten sich halbwegs denken können, daß man die Lehrer noch lange nicht für voll ansieht, die schwarz-weißen Schnüre zu tragen und als Reserveoffiziers-Kandidaten zu gelten. Sie hätten unseres Erachtens besser daran gethan, es bei ihrer zehnwöchentlichen Dienstzeit zu belassen, denn mit ihrem Begehren Einjährige zu werden, sind sie jetzt recht böse hereingefallen. Es ist folgende Kabinets-Ordre ergangen:

> Die militärische Ausbildung der Volksschullehrer und Kandidaten des Volksschulamtes, welche ihre Befähigung für das Schulamt in vorschriftsmäßiger Prüfung nachgewiesen haben, erachte Ich durch die bisherige Heranziehung zu einer nur zehnwöchigen aktiven Dienstzeit für nicht ausreichend gewährleistet, auch sind die genannten hierdurch von späterer nutzbringender Verwendung als Unteroffiziere des Beurlaubtenstandes zur Zeit gänzlich ausgeschlossen. Es ist daher Mein Wille, daß die Einübung mit den Waffen auf einen vollen Jahreskursus ausgedehnt und so gestaltet werde, daß die Heranbildung der Volksschullehrer und Kandidaten des Volksschulamtes soweit als thunlich zu brauchbaren Unteroffizieren erfolgt. Ich beauftrage Sie, Mir in dieser Hinsicht Vorschläge zu unterbreiten.

Das ist die Antwort auf die Forderung der Lehrer. Sie wollten den Einjährigen gleichgestellt sein, damit das Ansehen ihres Standes gehoben, damit ihre gesellschaftliche Stellung gefestigt würde. Und was haben sie erreicht? Statt zehn Wochen müssen sie jetzt zweiundfünfzig als gewöhnliche Füsiliere oder Grenadiere dienen, ohne Auszeichnung und ohne Vortheil vor den übrigen gemeinen Soldaten. Nichts von Hebung des Standes und nichts von gesellschaftlicher Befestigung ihrer Stelle verlautet in der Kabinets-Ordre, rein militaristische Gründe werden für die Verlängerung der Lehrerdienstzeit in's Feld geführt. Um ihre militärische „Ausbildung" zu vervollkommnen und um sie zu befähigen — Unteroffiziere zu werden, wird der Schritt beschlossen, welcher von jedem Gesichtspunkte aus eine ganz erhebliche Verschlimmerung der Lage der Lehrer bedeutet. Schon als auf der vorigen rheinischen Lehrerversammlung zu Düsseldorf der Jubel ob der Verheißung der schwarz-weißen Schnüre kein Ende nehmen wollte, kam uns das Bedenken, ob diesem Jubel kein Katzenjammer folgen würde. — Er ist jetzt da!

Die Tabaksteuervorlage ist dem Reichstag zugegangen. Sie stimmt in der Hauptsache und in der ganzen Konstruktion mit dem vorjährigen Entwurf überein. Der Bruttoertrag der Tabakbesteuerung, der zur Zeit etwa 55 Millionen beträgt, soll auf 91 Millionen erhöht werden, so daß abzüglich der entstehenden 4 Millionen Verwaltungskosten ein Mehrertrag von 32 Millionen erzielt würde. Die Inlandsteuer fällt weg. Der Zoll für ausländischen Rohtabak wird auf 40 Mark herabgesetzt, ebenso der Zoll auf Tabaklaugen. Von den ausländischen Tabakfabrikaten wird nicht, wie im vorjährigen Entwurf, ein Eingangszoll und daneben eine Fabrikatsteuer erhoben, sondern nur ein Eingangszoll, der für Cigaretten 900 Mark, für Cigarren und anderen fabrizirten Tabak 450 Mark per Doppelzentner beträgt. Die Fabrikatsteuer soll, wie bereits gemeldet, für Cigarren und Cigaretten 25 Prozent, für Rauch-, Schnupf- und Kautabak 40 Prozent des Fakturapreises betragen. Für die Kontrolle wird Folgendes vorgeschlagen: Der inländische Pflanzer muß der Steuerbehörde die bepflanzten Grundstücke anmelden und den geernteten Tabak zur Verwiegung stellen. Die bisherige Feldkontrolle fällt fort. Der Rohtabakhändler muß sein Lager unter Mitverschluß der Steuerbehörde stellen. Die Kontrolle der Fabrikanten besteht in der Buchkontrolle und in periodischen Bestandsaufnahmen. Von der im vorjährigen Entwurfe enthaltenen Steueraufsicht über den Handel mit Tabakfabrikaten wird abgesehen; dafür sollen zur Verhinderung von Steuerdefraudationen die Fakturen von den Empfängern mit einem ihre Richtigkeit bestätigenden Vermerk versehen und den Fabrikanten zur Belegung des Fakturenbuchs wieder zugestellt werden. Daneben sollen Händler mit Fabrikaten über die ihnen zugegangenen Fakturen Anschreibungen führen und auf Verlangen den Steuerbeamten vorlegen. Nach den Schluß- und Uebergangsbestimmungen des Entwurfs soll den Rohtabakhändlern und Fabrikanten für die am Tage des Inkrafttretens des Gesetzes vorhandenen Vorräthe und Tabake, sowie von Halb- und Ganzfabrikaten die bisherige Inlandsteuer bezw. der Betrag der Zollminderung erstattet werden. Dagegen ist die Erhebung einer Nachsteuer von allen außerhalb der Betriebsräume der Fabrikanten befindlichen Fabrikaten vorgeschlagen. Nachsteuerfrei sollen nur Mengen von nicht mehr als 5 Kilogramm bleiben, soweit sie für den eigenen Verbrauch des Besitzers bestimmt sind.

Die Reichsfinanzreform-Vorlage ist dem Reichstag gleichzeitig mit der Tabakvorlage zugegangen. Das Gesetz stimmt in der Hauptsache mit dem vorjährigen überein; es verzichtet aber, wie schon bekannt, auf die Ueberweisungen an die Einzelstaaten. Der Entwurf bestimmt, daß die Matrikularbeiträge nur in der Höhe in den Etat einzustellen sind, welche den veranschlagten Gesammtbetrag der den Bundesstaaten zustehenden Ueberweisungen aus den Zöllen, der Tabaksteuer, den Reichsstempelabgaben und der Branntweinverbrauchsabgabe nicht übersteigt. Ergiebt sich ein höherer Betrag an Ueberweisungen, als veranschlagt worden, so verbleibt der Mehrbetrag dem Reiche. Bleiben dagegen die Ueberweisungen hinter den Matrikularbeiträgen zurück, so wird der entsprechende Betrag der letzteren nicht erhoben. Die Ueberschüsse des Reichshaushalts werden zu einem besonderen Fonds angesammelt, aus dem etwa in den folgenden Jahren sich ergebende Fehlbeträge ausgeglichen werden. Hat dieser Ausgleichungsfonds einen Bestand von 40 Mill. Mark erreicht, so werden die weiteren ihm zufließenden Beträge zur Tilgung von Reichsanleihen verwendet. Schließlich wird vorgeschlagen, daß zur Deckung eines Fehlbetrages bei den fortdauernden Ausgaben und den einmaligen Ausgaben des ordentlichen Reichshaushaltsetats — natürlich durch ein besonderes Gesetz — auch Zuschläge auf die dem Reiche zustehenden Stempel- und Verbrauchsabgaben gelegt werden können.

Ausland.

Belgien. Die aufregenden Zwischenfälle, die aus der Kammer Belgiens berichtet werden, liefern den Beweis dafür, daß in der parlamentarischen Atmosphäre des Königreichs eine große Hitze herrscht. Der Grund dafür liegt wohl nicht allein in den alten Gegensätzen zwischen Klerikalen und Liberalen einerseits und Radikalen und Sozialisten andererseits, sondern auch in einer Frage, die in der letzten Zeit unter die Parteien geworfen wurde und ihre baldige Lösung erheischt: die Congo-Frage nämlich. Auf beiden Seiten wird mit dem Aufgebot aller Kräfte agitirt, von den Einen für, von den Anderen gegen die beabsichtigte Annexion. Wohl soll die Regierungsmajorität für den Plan gewonnen sein, aber einerseits giebt es in dieser Majorität sehr lässige Freunde, und andererseits wäre es doch eine gefährliche Sache, die Uebernahme des Congostaates in der Kammer zu beschließen, ohne daß auch die Majorität im Volke dafür ist. Daß das größte Interesse an der Durchführung des Planes der König hat, ist bekannt; er kann die Last des souveränen Congostaates nicht mehr tragen. Mit dem König wird denn auch von den Anhängern der Annexion operirt. Neuerdings hat ein Antwerpener Blatt sogar verbreitet, der König sei entschlossen, abzudanken, wenn man ihm die Erfüllung seines Lieblingswunsches verweigere. Mit der Drohung, den König zu verlieren, sucht man also auf die Schwankenden und Widerstrebenden zu wirken. Diese Drohung ist unter Umständen freilich ein zweischneidiges Schwert; es giebt in Belgien Leute genug, die sich freuen würden, wenn man ihnen ein zuverlässiges Mittel angäbe, wie sie den König loswerden können. Mehrere Blätter haben auch bereits dagegen protestirt, daß man zu solchen Preßionsmitteln greife, um den Plan durchzuführen. Einen bemerkenswerthen Vorschlag macht Lorand in der fortschrittlich-radikalen „Reforme": man solle die Annexion einer Volksabstimmung unterwerfen. Da der König der Referendums-Idee, wie seine Anregung anläßlich der Verfassungsrevision gezeigt hat, nicht abgeneigt ist, so findet vielleicht der Vorschlag Lorand's seine Billigung. Es wäre der einfachste und sicherste Weg, um über viele Schwierigkeiten und böse Folgen hinwegzukommen. Wird das Referendum nicht beliebt, so müßten mindestens die Kammern aufgelöst werden, damit das Volk Gelegenheit habe, in der Form von Neuwahlen seine Meinung über den wichtigen Gegenstand auszusprechen. Die gegenwärtigen Deputirten und Senatoren sind gewählt worden, als noch Niemand eine Ahnung davon hatte, daß die Annexionsfrage so bald aufgeworfen werde; sie sind deshalb auch streng genommen nicht befugt, in der Affaire zu beschließen. Wenigstens könnte es sich bitter rächen, wenn man das Land endgültig binden würde, ohne ihm zuvor Gelegenheit gegeben zu haben, seinen Willen klar kundzuthun.

Frankreich. Die Botschaft des Präsidenten. Ueber die gestrige Sitzung der Deputirtenkammer liegt folgender telegraphische Bericht vor: In den Wandelgängen herrscht ein reges Treiben; im Saale sind alle Tribünen und Logen, auch die diplomatische, dicht besetzt. Ministerpräsident Ribot verlas bei Eröffnung der Sitzung folgende Botschaft des Präsidenten der Republik: „Meine Herren Abgeordneten! Indem Sie mich zu dem ersten Amte der Republik erhoben, haben Sie einen der bescheidensten Diener des Vaterlandes gewählt. Ich würde ihnen meine tiefe Dankbarkeit nur unvollkommen ausdrücken, wenn ich die Ehre dieser Wahl nicht voll und ganz auf die schaffende Demokratie übertrüge, der ich angehöre. (Beifall.) Durch die vollkommene Ruhe, mit der die Uebertragung der präsidentschaftlichen Macht sich vollzogen, hat Frankreich gezeigt, daß es seine Geschicke beherrscht und daß unter dem Schutz der republikanischen Gesetze die republikanische Ordnung keine Gefahr laufen kann. Die Nation hat jederzeit die Macht, ihren Willen durch die Vermittlung ihrer Vertreter auszusprechen, und diese finden bei der Regierung stets eine getreue Mitwirkung, um auf gesetzlichem Wege ernste und dem Lande nützliche Reformen durchzuführen. Frankreich verwechselt die fruchtlose Wühlerei nicht mit dem ununterbrochenen Streben nach Fortschritt. Frankreich ist stolz auf seine Ehrlichkeit und seine Ersparnisse, für jeden hochherzigen Gedanken empfänglich, keiner vorgefaßten Idee unterworfen, allein es verweigert seine Antheilnahme für keine der großen Fragen, die in der Welt die Geister erregen. Die Lösung dieser schwierigen Aufgaben zu suchen und sie durch den Geist der Nation unseren Ueberlieferungen und Sitten anzupassen, ist das wichtigste Werk, das zu verfolgen ist. Alle Gutgesinnten werden sich in dem Gedanken der Versöhnung und der Beruhigung auf dem Gebiete der gesellschaftlichen Gerechtigkeit zusammenfinden, um endlich die Entwicklung einer materiellen und moralischen Wohlfahrt vorzubereiten. Mit gerechtem Stolze blickt Frankreich auf seine Armee und Marine, die stark genug sind, um mit Nachdruck die Liebe zum Frieden zu bethätigen, und die sich die kostbaren Sympathien erworben haben, an denen es dauernd festhalten wird. Einen neuen Aufschwung unseres Landes bezeugt die Vorbereitung, die es trifft, um die Nationen zu großen Festen der Arbeitsamkeit einzuladen, würdig, das Ende des Jahrhunderts zu krönen in Hinsicht auf Kunst, Wissenschaft, Industrie und Handel, für die sich ja allenthalben in unserm Lande eine fruchtbare Thätigkeit entfaltet. In den breiten Massen des allgemeinen Stimmrechtes wie in der politischen Welt muß derselbe Eifer alle Diejenigen vereinigen, denen der Glanz des französischen Namens am Herzen liegt. Und diese Vereinigung zur gemeinsamen Anstrengung für die Macht und Größe der französischen Republik ist es, meine Herren, zu der ich Sie einlade als zuverlässige Dolmetscher unserer gesammten Demokratie." (Wiederholter Beifall.) — Goblet bringt dann seine Interpellation ein und sagt in der Begründung, er wolle die Budgetberathung nicht aufhalten, glaube aber von dem Kabinet einige Erklärungen für die bedeutsamen Ereignisse fordern zu müssen, die sich soeben zugetragen hätten. Er werde nicht von der erstaunlichen Botschaft Casimir-Periers noch von der Wahl des neuen Präsidenten reden. Die radikale Partei sei bereit gewesen, ein Ministerium Bourgeois zu unterstützen, das den Gerichten in den Skandalsachen der letzten Zeit freie Hand gelassen hätte; Bourgeois sei aber mit seiner Aufgabe gescheitert und man habe sich an die Rechte gewandt. Das jetzige Kabinet sei ein solches der Konzentration. (Lärm im Centrum.) Der Redner wendet sich dann gegen Ribot, der zur Zeit der Panamaskandale Ministerpräsident gewesen sei, und schließt mit den Worten, das Kabinet Ribot sei ein konservatives. Goblet beantragt dann folgende Tagesordnung: Die Kammer spricht sich gegen jede Politik aus, die ein Abkommen mit der Rechten und Widerstand gegen die Demokratie im Auge hat. Ribot antwortete. Er erklärt, die Aufgabe übernommen zu haben, ein Kabinet der republikanischen Vereinigung zu bilden, das alle Elemente um sich sammele, die gewillt seien, eine Politik sozialer Vertheidigung und demokratischer Reformen zu unterstützen. Das Kabinet werde eifrig darüber wachen, daß seine Beamten unter allen Umständen eine Sprache und Haltung hätten, die keinen Zweifel über ihre Absichten ließen. (Beifall.) Der Ministerpräsident führt dann die nothwendigen Gesetze an, betont aber, vor allem müsse man die Budgetberathung, die Getränkesteuer-Reform usw. in Angriff nehmen. Die Regierung werde eine Vorlage einbringen, für die sie die Dringlichkeit verlange (die Amnestie), und dann die Weiterberathung des Budgets erbitten. Nach einer Antwort Goblets wird seine Tagesordnung abgelehnt, dagegen eine von Pastid, Trouillot, Chaudey und Deslau mit 329 gegen 79 Stimmen angenommen, die besagt: „Die Kammer billigt die Erklärungen der Regierung und vertraut auf ihren Willen, eine Politik der Vereinigung der Republikaner und des demokratischen Fortschritts zu führen." Die Regierung ist also Sieger im ersten Kampf geblieben. — Der Justizminister bringt hierauf den Entwurf des Amnestie-Gesetzes ein, dessen Berathung sofort begonnen wird. Nachdem an der Vorlage verschiedene Abänderungen getroffen worden, wird sie angenommen. Die Kammer vertagt sich sodann auf nächsten Donnerstag. — In den Wandelgängen der Kammer herrschte nach Schluß der Sitzung eine lebhafte Bewegung. Die Erklärungen der Regierung werden mit unverkennbarer Zurückhaltung besprochen. — Marschall Canrobert ist gestorben.

Italien. Eine neue, eklatante Niederlage für Crispi. Der Zufall hat es gefügt, daß just an dem Tage, wo das Dekret über den Schluß der Session ausgefertigt wurde, die Regierung an der Wahlurne eine neue schwere Niederlage erlitten hat. Die Wähler von Budrio haben, wie schon gemeldet, bei kaum je erreichter Wahlbetheiligung und mit glänzendem Votum sich für den Sozialisten Andrea Costa gegen den General Mirri entschieden, der seit Aufhebung des Belagerungszustandes als Militärgouverneur von Sizilien fungirt. Die Wähler von Budrio haben sich durch die Wahl nicht als Anhänger des von Andrea Costa vertretenen Sozialismus bekannt, sondern ein Urtheil gegen das im General Mirri verkörperte System fällen wollen. Die Wahl hat also dieselbe Bedeutung, wie die Ersatzwahlen der letzten Wochen; sie ist ein Protest mehr gegen den verfassungswidrigen Zustand, in dem sich das öffentliche Leben Italiens schon viel zu lange befindet. Daß man trotz der beredten Sprache der letzten Wahlresultate den Schluß der Session verfügte, welcher sicher das Vorspiel zu der Auflösung der Kammer ist, beweist sonnenklar, daß Italien sich in pathologisch bemerkenswerther Lage befindet. Jede andere Lösung der Krisis wäre der vom Ministerrath empfohlenen vorzuziehen gewesen. Das haben Alle empfunden, die nicht von der politischen Leidenschaft geblendet waren, das ist sogar von Blättern ministerieller Richtung scharfsinnig bewiesen worden und selbst im Ministerrath haben Männer wie Saracco, Morin und Ferraris dieser Meinung zum Siege zu verhelfen gesucht. Wenn endlich doch die Schließung der Session dekretirt wurde, so dürften dafür theils persönliche Rücksichten auf die Person Crispi's, theils die Furcht, daß jede andere Lösung eine Kräftigung der Stellung der Radikalen zur Folge haben könnte, den Ausschlag gegeben haben. Die Zukunft wird vermuthlich zeigen, ob das, was damit erreicht werden sollte, nicht erreicht worden ist, und daß das, was damit verhütet werden sollte, nicht verhütet worden ist. Nehmen wir an, die Wahlen fallen, was jedenfalls zweifelhaft ist, zur Zufriedenheit Crispi's aus. Ganz gut; aber selbst die zuversichtlichsten Ministeriellen werden nicht behaupten wollen, daß ein glänzender Sieg der Regierung diejenige Diskussion unmöglich machen kann, zu deren Verhinderung die schlecht begründete Kammervertagung beliebt wurde. Wer immer von den Radikalen zurückkehrte, würde die Wiederaufnahme der persönlichen Angriffe gegen Crispi wie ein heiliges Vermächtniß betrachten, und wenn es der Regierung gelänge, die Wiederwahl Cavallotti's zu verhindern, so wird ihr die Genugthuung darüber vermuthlich dadurch vergällt werden, daß der Kampf gegen Crispi in minder geschickter, aber in viel leidenschaftlicherer Form aufgenommen wäre. Und kehrte gar kein Radikaler wieder, so wird der Anhang Rudini's, Zanardelli's oder Brin's die Aufgabe übernehmen. Es giebt also kein Entrinnen für die Regierung und keine Garantie für das Land, daß in der neuen Kammer nur sachlich gearbeitet werden wird. Die Regierung wird sicherlich alle Mittel aufbieten, um ihr genehme Wahlen zu erzielen und das Geschick des Schicksen von Palermo, der abgesetzt worden ist, weil er die Wahl des Sozialisten Bosco nicht verhindern konnte, wird allen Kollegen desselben eine Mahnung sein, der Regierung in dieser Arbeit werkthätige Hülfe zu leisten. Aber es wäre doch möglich, daß trotzdem die allgemeinen Wahlen nach dem Muster der Ersatzwahlen ausfielen und den Radikalen zwar keine Majorität — denn das ist unbedingt ausgeschlossen — aber doch eine solche Vermehrung ihrer Reihen brächten, daß Cavallotti in Zukunft eine entscheidende Stellung im Parlament hätte. Das braucht nicht einzutreten, aber wenn man die Zeichen der Zeit unbefangen zu deuten sucht, dann ist man leicht geneigt, daran zu glauben, daß diese Möglichkeit zur Thatsache werden könne. Nein, die Auflösung der Kammer ist die schlechteste Lösung, welche unter den obwaltenden Umständen denkbar war. In einem Lande, wo das politische Leben normal funktionirt, wäre sie unmöglich gewesen und sie wäre auch in Italien nicht eingetreten, wenn hier das öffentliche Leben mehr wäre, als der Tummelplatz persönlichen Ehrgeizes und privater Interessen. Italien hat seit Dezennien nicht mehr an einem so entscheidenden Wendepunkt gestanden, wie gegenwärtig; ich kann nicht glauben, daß dieser Moment ohne Schaden für die Institutionen des Landes vorübergeht.

Arbeiterfrage.

Noch immer kein Ende der Arbeiter-Entlassungen. Aus Dortmund wird geschrieben: Ueber 1000 Bergleute haben am 15. ds. Mts. bereits die Abkehr erhalten und noch ist es des Elends nicht genug. Wie der Köln. Ztg. gemeldet wird, sollen zum 1. Februar weitere Kündigungen stattfinden, so auf der Zeche Hibernia, Konsolidation, Holland, Nordstern u. A. mehr. Bei den gedrückten Löhnen und den massenhaften Feierschichten war es den Bergleuten nicht möglich, Ersparnisse zu machen. Arbeit giebt's auch nicht, denn die meisten Gemeinden legen die Hände in den Schooß und die industriellen Werke sind selbst zu Arbeiterentlassungen genöthigt. Der arbeitslose Bergmann ist dem Elend rettungslos verfallen. Feierschichten sorgen jetzt überall dafür, daß die noch Arbeitenden nicht viel besser gestellt sind, als die Arbeitslosen.

Lokale Nachrichten.

Düsseldorf, 29. Januar.

[Fräulein Dora Huchthausen,] die beliebte Balletmeisterin am Stadttheater, wird leider mit Ablauf dieser Spielzeit aus dem Verbande des Stadttheaters scheiden. Diese Nachricht wird sicher in den Kreisen der Theaterbesucher mit aufrichtigem Bedauern entgegengenommen werden, da die genannte Dame durch ihre graziöse Kunst sich in hohem Maße die Gunst des Theaterpublikums erworben hat. Es darf deshalb wohl als sicher gelten, daß die Dame an ihrem Ehrenab nd am Freitag den 1. Februar ein volles Haus finden wird. Fräulein Huchthausen hat für ihr Abschiedsbenefiz die Regimentstochter gewählt und wird außerdem noch ein hübsches Ballet-Divertissement, „Lauf der Tagesstunden", geben.

[Krankenkassenwesen.] Die Berliner Zentralstelle für Arbeiter-Wohlfahrtseinrichtungen gedenkt auf ihrem am 22. bis 24. April d. J. zu Düsseldorf stattfindenden Kongresse eine eingehende Erörterung darüber herbeizuführen, wie auf Grund des im Jahre 1892 amendirten Krankenversicherungsgesetzes die Krankenkassen am besten einzurichten und zu verwalten sind und wie weit eine Ausdehnung ihrer Fürsorge über das gesetzliche Mindestmaß hinaus sich als zweckmäßig und vortheilhaft erwiesen hat. Zu diesem Zwecke haben der bergische und der linksrheinische Verein für Gemeinwohl an alle Fabrikkrankenkassen ihrer Bezirke Fragebogen versandt und hoffen auf solche Weise ein klares Bild von den auf dem Gebiete der Fabrikkrankenkassen gemachten Erfahrungen zu gewinnen.

[Eine Gartenbau-Ausstellung in Düsseldorf.] Der Gärtnerverein „Flora" hierselbst hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, eine große Gartenbau-Ausstellung zu arrangiren, die Ostern 1896 stattfinden und ähnliche voraufgegangene Veranstaltungen in jeder Weise übertreffen soll. Die Vorarbeiten werden ohne Verzug in Angriff genommen.

[Vom Carneval] berichten wir morgen wieder ausführlicher, da wir das Ergebniß der heute Abend im Restaurant Schößer in der Altstadt stattfindenden Besprechung wegen des Rosenmontags-Zuges abwarten wollen. Fast sämmtliche Carnevalsvereine der Stadt werden sich an dieser Besprechung betheiligen.

[Zum Prinzen Carneval] ist Herr Peter Frankenheim, Sohn des Brauereibesitzers Frankenheim in der Wielandstraße, erwählt worden.

[Bivouak im Winter.] Wir haben kürzlich mitgetheilt, daß im Laufe des Winters von der Infanterie Bivouaks bezogen werden sollten, um die Brauchbarkeit der neuen Zeltausrüstung zu erproben. Heute ist eine Abtheilung des 39 Regiments (von jeder der 14 Kompagnien 12 Mann) zu einer Winterübung ausgerückt. Das Probe-Bivouak soll in der kommenden Nacht und zwar in der Gegend bei Mettmann stattfinden. Die bivouakirenden Mannschaften erhalten Nachts heiße Getränke und können sich an großen Feuern erwärmen.

[Versteigerung im Bahnhofsgebäude.] Gestern Nachmittag fand im Ausgangstunnel des Hauptbahnhofes eine Versteigerung von Mobiliargegenständen statt. Das Publikum, welches mit den während der Versteigerung anlangenden Zügen hier eintraf, mußte deshalb durch den mittleren Tunnel, der sonst nur dem Ausstieg zu den Zügen dient, den Bahnhof verlassen. Die versteigerten Sachen waren Eigenthum des bekanntlich wegen großartiger Unterschleife verhafteten Eisenbahnsekretärs Armin Zimmer. Der Erlös aus der Versteigerung bedeutet nur eine Kleinigkeit gegenüber den von Z. veruntreuten Summen.

[Unglücksfall.] Schon häufig ist darauf hingewiesen worden, wie gefährlich mitunter Kinderspiele für Straßenpassanten werden können und da ist stets auf eine Reihe von Unfällen hingewiesen worden, die durch die von Kindern angelegten Rutschbahnen verursacht worden sind. Heute haben wir wieder von einem solchen bedauerlichen Unglück zu berichten. Am Sonntag Abend ging der verheirathete Stereotypeur G. von hier durch die Allerstraße. Auf einer der vielen Rutschbahnen, die G. der Dunkelheit wegen nicht sah, glitt er aus und brach beim Niederfallen den rechten Fuß.

[Eine blutige Streitscene] hat sich am Sonntag Nachmittag in einem Hause in Golzheim abgespielt. Wir erfahren darüber Folgendes: Die Glaserer Johann Sch. und Hubert M., welche in demselben zu Golzheim wohnen, hatten am Samstag der Stadt einen Besuch gemacht, und als sie von dort zurückkehrten, zu Hause ein Schnapsgelage veranstaltet. Sch. behauptete nun, es sei ihm Geld aus der Tasche genommen worden, und er beschuldigte M. des Diebstahls, wogegen sich dieser energisch verwahrte. Am Sonntag Mittag begab sich nun M. in ein Nachbarhaus, um eine dort wohnende, ihm befreundete Familie zu besuchen. Sch. hatte davon Kenntniß erhalten und eilte dem M. nach. In der Wohnung der Bekannten des M. entstand nun zwischen Letzterem und Sch. ein Wortwechsel, in dessen Verlauf M. plötzlich ein neben dem Ofen liegendes Beil ergriff und dem Sch. mehrere wuchtige Hiebe auf den Kopf versetzte, während Sch. ein auf dem Tische liegendes Brodmesser nahm und den M. damit verwundete. Beide sanken schließlich blutüberströmt und bewußtlos zusammen und wurden nach dem Marienhospital gebracht worden. Sch.'s Verletzungen sind lebensgefährlich, da ihm durch die Beilhiebe die Schädeldecke zertrümmert ist.

[Kleine Notizen.] Regierungsrath Schwarzkopff hier ist zum Ober-Regierungsrath und vortragenden Rath im Kultusministerium ernannt worden. — Der Kunst- und Antiquitätenhändler Joseph R., der, wie wir vorige Woche mittheilten, wegen Geistesstörung zur Beobachtung in's Marienhospital gebracht wurde, ist jetzt in die Irrenanstalt zu Grafenberg übergeführt worden. — Der Architekt Julius K. von hier ist wegen Urkundenfälschung und Erpressung verhaftet worden. — Gestern Nachmittag verursachten in einer Wirthschaft in der Baikerstraße drei Gäste argen Skandal, wobei sie Stühle und Gläser entzwei schlugen. Da die Radaubrüder der Aufforderung des Wirthes, sich zu entfernen, nicht Folge leisteten, wurden sie verhaftet. — In Reichholz ist am Sonntag Abend ein Schlitten mit dem Pferd gestohlen worden. Die Spur des Diebes weist nach Düsseldorf. Der Schlitten und das Pferd werden beschrieben; der Schlitten: einspännig, vierfüßig, gelb mit Goldstreifen; das Pferd: brauner Doppelpony mit Blesse, Wallach, mit schwarzem, silberbeschlagenem Kummetgeschirr. Falls Jemand

---

ergründeten nicht, was der Irrerebende damit sagen wollte. Nur soviel ward ihnen klar. Aus diese Phantasien beschäftigten sich mit etwas, das er zu verbergen hatte und was zu verbergen ihm scheinbar auch gelungen war, aber was war das und vor wem und wo hatte er es verborgen?

Die Antwort auf diese Frage, sollte er sie mit sich in die Ewigkeit hinübernehmen?

Eines Nachts, es war die siebente nach der Katastrophe, saß Bertha eben allein am Bette des Vaters; sie hatte die Mutter fast mit Gewalt dazu gebracht, sich im Nebenraum auf ein Sopha zu legen; da richtete der Kranke sich plötzlich auf; seine Augen sahen das junge Mädchen starr an, mit einem Ausdruck, mit dem er sie nie zuvor angesehen hatte und seine Lippen bewegten sich. Und plötzlich vernahm die reg- und athemlos Dasitzende die leisen Worte:

„Ich — ich muß es wiederhaben; er — er darf es nicht behalten!"

Im nächsten Moment stand vor der zitternd sich Aufrichtenden, deren Gegenwart er offenbar gar nicht bemerkte, der Fiebernde, aber zu einem furchtbaren Ergebniß, denn ohne einen Laut stürzte er fast im selben Moment vornüber und zu Boden.

Ein Aufschrei Bertha's folgte dem Fall, wie der Donner dem Blitz. Gleich wie der Tod stürmte Marie herein und warf sich über den Gatten.

„Er ist todt — todt!" schrie sie mit herzzerreißender Stimme.

Bertha stand wie erstarrt. Sie dachte nicht daran, Hilfe herbeizurufen; und ebenso fühlte sie sich machtlos dem Schmerz der Mutter gegenüber. Sie hatte nur Raum in ihrer Seele für die eine gräßliche Gewißheit: hier war Alles zu spät und — umsonst!

Mit aufrichtiger Theilnahme hatte Doktor Engel Mutter und Tochter bestätigt, daß sie den Gatten und Vater verloren hatten. Wilhelm Kaiser war todt.

Nun saß Marie an der Bahre des Mannes, in dessen Seele ihre eigene Wurzel gefaßt, mit dessen Seele ihre eigene ganz und gar verwachsen war im Laufe der Jahre.

Am Abend des zweiten Tages nach Wilhelm Kaiser's Tod war es, als Bertha leise und scheu das Todtenzimmer betrat, wo ihre Mutter eben wieder in einem wilden Schmerzensparoxysmus sich ihrer ganzen Verzweiflung hingab. Erschüttert blieb das junge Mädchen an der Thür stehen. Umsonst hatte sie die Mutter fast gequält, sie doch für einige Stunden die Todtenwacht halten zu lassen, aber fast heftig hatte Marie ihr Ansinnen zurückgewiesen, ja, ihr Herzeleid war vorgeworfen für die Zerrüttung, die wenigen Stunden, welche sie noch von dem Moment trennten, in welchem man den Mann, der ihr alles im Leben gewesen war, auf Nimmerwiederseh'n in's finstere Grab versenken würde, von seiner Seite weichen, ihn verlassen zu sollen. Dagegen hatte Bertha keine Worte gewußt und eben hatte sie sich ergeben. Um so furchtbarer aber lastete die Botschaft auf ihr, mit der sie jetzt kam und sie mußte in die Portiere greifen, um sich aufrecht halten zu können. Das Geräusch ließ die Mutter ihr wachsbleiches Gesicht der Tochter zuwenden. Aber kein Wort kam über ihre Lippen. Groß, fragend nur sah sie das junge Mädchen an.

„Mama, o, vergieb", bat Bertha, „ich mußte kommen! Jener Mann, der neulich Nachmittag hier war, er will Dich unbedingt sprechen und läßt sich nicht abweisen, was ich ihm auch sage!"

Marie richtete sich auf; sie that es mit Anstrengung, die Knie schwankten ihr dabei.

„Ich — ich kann und ich will ihn nicht sehen, und vor allem nicht jetzt, heute!" stieß sie hervor.

Mit Allgewalt wälzte sich die ganze Last der Sorge, welche der Trauer, die schrankenlos herrschen wollte, hatte weichen müssen, auf's Neue auf ihre Seele.

„Das sagte ich ihm bereits", stammelte Bertha, „ich habe nichts unversucht gelassen, um ihn wegzubringen, aber er beharrte darauf, er müsse Dich in dieser selben Stunde sogar noch sprechen, und als ich dann wie erstarrt von solcher Grausamkeit dastand, da — o, Mama, da sprang er plötzlich auf mich zu und wollte mich küssen!"

Das junge Mädchen sank, nachdem die Mutter hinausgegangen war, auf einen Stuhl nieder und starrte hinüber nach dem von auf hohen Leuchtern brennenden Kerzen umstandenen Katafalk und auf das starre, stille Todtenantlitz.

Tobias Kasker hatte, wie das erste Mal, als Marie ihm gezwungenermaßen hatte gegenüber treten müssen, sich wenn möglich noch breitspuriger als an jenem Tage auf den Sessel vor Wilhelm Kaiser's Schreibtisch niedergelassen. Sein stechender Blick war das erste, was Marie bei ihrem Eintritt traf.

„Na, endlich!" empfing er sie. „Das hat Mühe gekostet, von Ihnen empfangen zu werden, Madame!"

„Ich habe Dir schon neulich mein Verlangen kund gegeben", sagte er unvermittelt, einen vertraulichen Ton anschlagend. „Lassen wir alle Phrasen bei Seite. Du weißt, wie wir einst zu einander standen. Darüber sind Jahre vergangen, ich bin unverheirathet geblieben. Und nun begehre ich zum Ersatz für das Glück Dein Kind von Dir. Ist das zuviel? Ist das nicht nur der Tribut, den Du mir schuldig bist für die betrogene Hoffnung meines Lebens? Und kannst Du es mir verdenken, daß ich diesen Tribut von Dir fordere, nun ich Dich in meinen Händen halte?"

Nur mit Mühe hatte sie ihn zu Ende reden lassen.

„Ich habe nie irgend eine Hoffnung in Ihnen genährt, Tobias Kasker!" erwiderte sie, „Sie haben also nichts, nichts von mir zu fordern. Was mein unglücklicher Mann that und wodurch er sich und damit uns Ihnen in die Hände gab, ich weiß es nicht, aber das weiß ich, daß nichts im Stande ist, mich dahin zu bringen, Ihnen mein Kind zu opfern!"

(Fortsetzung folgt.)

...en Verbleib des Gefährts Auskunft zu geben vermag, ... er sich bei der Kriminalpolizei im alten Rathhaus, ...er 76, melden. — Verhaftet wurden mehrere junge ...en, die einem Fabrikanten in der Kirchstraße einen ..., Karre und Pferdegeschirr gestohlen und ihren Raub ...t haben. Dem Käufer der Gegenstände wird's viel... wegen Hehlerei an den Kragen gehen. — Eine sehr ...ne Art, seine Schulden los zu werden, hat dieser Tage ...s nobel und wohlhabend geltender Geschäftsmann hier ...endet. Er suchte einen Handwerksmann, dem er 1500 ... schuldete, in dessen Wohnung auf und prügelte diesen, ...egen Bezahlung geklagt hatte, windelweich. Der miß...ite Gläubiger hat diese Rohheit zur Anzeige gebracht. ...ie städtische Sparkasse ist am 30. und 31. d. M., sowie ...1. und 4. f. M. von 8½ Uhr Morgens bis 5 Uhr Nach...tags ununterbrochen geöffnet. — Mit der Wahrnehmung der Geschäfte eines stellvertretenden Schiedsmannes des ...Bezirks ist bis auf Weiteres der Metzgermeister Gitel, ...gerstraße 22, betraut worden.

[Aus Neuß.] Schwere Brandwunden erlitt gestern Vormittag die 18jährige Dienstmagd des Spezereihändlers ... Urbach auf der Oberstraße. Der Magd müssen in der Küche Funken aus dem Herde auf die Kleider gefallen sein. Plötzlich stand die Arme in hellen Flammen. Sofort wurden von den Hausbewohnern die Flammen erstickt, wobei einer der Hülfe leistenden selbst erhebliche Brandwunden an den Händen davontrug. Die Verletzungen der Magd sind so schwer, daß sie zum Hospitale gebracht werden mußte. — Am Samstag Mittag wurde der Lehrling eines hiesigen Geschäftes an der Hafenbahn von einem Schrotschuß in's Bein getroffen, so daß er ärztliche Hülfe in Anspruch nehmen mußte. Der Schütze konnte bis jetzt noch nicht ausfindig gemacht werden.

Für die Geschäftswelt.

Die Erd-, Maurer- und Pliesterarbeiten zum Neubau eines Brausebades, veranschlagt zu 8645,48 Mark, sollen im Wege des öffentlichen Wettbewerbes vergeben werden. Zeichnungen, Kostenanschlag und Bedingungen liegen im Zimmer Nr. 5 des Direktionsgebäudes der städtischen Gas-, Wasser- und Elektricitätswerke zur Einsicht auf. Angebote sind bis zum 10. Februar d. J. bei der gen. Direktion einzureichen.

Gerichts-Zeitung.

Düsseldorf, 28. Jan. [Strafkammer-Sitzung.] Die erst zwanzigjährige, indeß schon zahlreiche Vorstrafen aufweisende Margarethe W. von hier hatte am 7. November ihrem hiesigen Mansiere einen Geldbetrag von 30 Mark entwendet. Die rückfällige Diebin wurde zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt; die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. — Ebenfalls bei verschlossenen Thüren wurde gegen Franz M. von hier verhandelt, welcher sich in der Pfarrkirche zu Bilk der Störung des Gottesdienstes schuldig gemacht hatte. Wegen Vergehens gegen die §§ 166 und 167 des Str.-G.-B. wurde der Uebelthäter zu einer Gefängnißstrafe von 2 Monaten genommen. — Kutscher Josef Heinrich D. entlieh im November v. J. bei dem hier wohnenden Wagenbauer H. ein Gefährt im Werthe von annähernd 700 Mark, mit welchem er alsdann nach Köln fuhr. Dortselbst verkaufte er den Wagen zum Preise von 170 Mark an einen Wirth, worauf er für einen Theil des erhaltenen Geldbetrages ein Fahrrad ankaufte, während er den Rest in leichtsinniger Gesellschaft durchbrachte. Das Urtheil wider ihn lautete auf 9 Monate Gefängniß. — Fabrikarbeiter Julius G. von hier stand unter der Anklage, am Abende des 18. November anläßlich einer Ballfestlichkeit in einem Lokale auf der Nordstraße einen Eisendreher mittels eines Kugelstockes erheblich am Kopfe und an der Brust mißhandelt zu haben. Behufs Ladung weiterer Zeugen wurde die Verhandlung auf Freitag den 1. Februar ausgesetzt. — Tagelöhner Jakob G. hatte dem hier wohnenden Bauunternehmer B. in wiederholten Fällen Holz entwendet, wofür ihn heute wegen einfachen Diebstahls eine Gefängnißstrafe von 4 Monaten traf. Die Anklage wegen schweren Diebstahl's war im Laufe der Beweisaufnahme fallen gelassen. Der gleichzeitig angeklagte schon mehrfach vorbestrafte Handelsmann Wilhelm Th. wurde wegen Hehlerei des entwendeten Gutes zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Von der Anklage, dem Fuhrknecht Heinrich W. in einer hiesigen Herberge einen Geldbetrag von 5 Mark entwendet zu haben, wurde der schon vorbestrafte Arbeiter Heinrich R. mangels genügender Beweise freigesprochen.

Schweinfurt, 28. Jan. Lehrer Pöpplein aus Trossenfurt, angeklagt des Betruges, der Urkundenfälschung, Untreue und Unterschlagung von zwischen 15- bis 21,000 Mark zum Nachtheil des Trossenfurter Darlehnskassenvereins, dessen Kassirer er war, wurde zu 1 Jahr und 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Kunst und Wissenschaft.

Potsdam, 26. Jan. Charley's Tante, das bekannte Lustspiel des Adolph Ernst-Theaters in Berlin, bildete am Freitag vor der hiesigen Strafkammer den Untergrund zu einer Anklage wegen unbefugter Aufführung dieses Stückes mit nur unwesentlichen Abänderungen, deren sich im August v. J. zu Rathenow, Rhino und Kyritz der Theater-Direktor Häfner aus Berlin schuldig gemacht hat. Der mit vier Wochen Haft wegen Singens eines anstößigen Couplets vorbestrafte Angeklagte erklärte, daß er von dem Namen des am Adolph Ernst-Theater aufgeführten Stückes in der Provinz nichts gehört habe. Er kenne das dort aufgeführte Stück gar nicht und habe „Charl y's Tante", welche er aufgeführt, von seinem Regisseur Gustav Brand mit der Versicherung erhalten, daß das Stück sein geistiges Eigenthum sei. Brand habe ihm Theaterzettel vorgelegt, aus denen hervorging, daß das Stück schon anderwärts aufgeführt sei, auch habe er ihm erzählt, daß er das Stück für 100 Mark an Direktor Fedrich verkauft. Der als Sachverständiger geladene Direktor Adolf Ernst bekundete, daß das von dem Angeklagten aufgeführte Stück, nicht nur nach dem Original von „Charl y's Tante" geschrieben, sondern auch in Szenerie und Handlung meistens wörtlich mit demselben übereinstimmend sei. Der Angeklagte schilderte in beweglichen Worten den Kampf ums Dasein, den die Provinzschauspieler führen. Der Gerichtshof erblickte in der Handlungsweise des Angeklagten nur eine Fahrlässigkeit und erkannte auf 30 Mark Geldstrafe event. drei Tage Gefängniß, sowie auf Zahlung einer Buße von 20 Mark an den Theateragenten Entsch.

Der experimentelle Nachweis der Werthlosigkeit der Schutzpockenimpfungen.

Von Dr. med. Max Böhm, Bad Friedrichroda i. Th. im „Impfgegner" veröffentlicht:

Bekanntlich stellen die Impfdogmatiker Mangels jeder logischen Begründung des Impfschutzes folgende Theorie bezüglich des Ansprechens und prophylaktischen Werthes der Schutzpockenimpfung auf. Die Blattern befallen das Individuum nur ein einziges Mal; wenn man nun ein Individuum durch Einimpfung von Schutzpockenlymphe in milder Weise an den Blattern erkranken macht, so hat der Impfling die Blattern ein Mal überstanden und wird von ihnen nicht mehr befallen. Das Trügerische dieser Theorie ist durch massenhafte Thatsachen der Beobachtungen so schon hinlänglich bewiesen, denn man kennt zahlreiche Fälle, in denen dasselbe Individuum wiederholt von den Blattern befallen wurde, und weiterhin, wenn diese Impfschutztheorie richtig wäre, dürfte niemals ein mit Erfolg Geimpfter von den Blattern befallen werden, oder müßte die Wiederimpfung stets ohne jeden Erfolg bleiben, was ja bekanntlich nicht der Fall ist. Bei dieser Impfschutztheorie gehen die Impfgläubigen von der stillschweigenden Voraussetzung aus, daß die natürlichen Pockengifte (Variola) mit den künstlichen, durch Impfung erzeugten (Vaccine) vollständig übereinstimmen, daß die sogenannte Schutzpocke ... mit dem Inhalte der natürlichen Pockenpustel gleichbedeutend sei. Und ... hat in der letzten Zeit die experimentelle Forschung ... Jubel Renon und Dupuis die falschen Voraussetzungen und Trugschlüsse der Impfgläubigen noch kräftiger erschüttert, als die oben angeführten Thatsachen der Beobachtung. Aus diesen experimentellen Untersuchungen, zu deren Ausführung keine Mittel gescheut wurden — legten doch die Forscher eigens eine vollständige Impfanstalt mit Thierställen an — und bei denen man sich nicht des Inhaltes der Impfblattern (Vaccine), sondern der aus echten Pockenpusteln stammenden Lymphe bediente, ergab sich übereinstimmend mit den gleichen Resultaten des Forschers Chauveaux, daß Variola und Vaccine zwei vollkommen verschiedene Gifte sind, welche, wenn sie aus einer Quelle stammen, doch vom experimentellen Gesichtspunkte Veränderungen erlitten haben, die so groß sind, daß sich daraus eine Verschiedenheit zwischen den beiden Giften ergiebt, daß die dadurch erzeugten Krankheiten ohne Umschweife als zwei ganz verschiedene Symptomenbilder angesehen werden können. Trotz dieser unwiderleglichen experimentellen Untersuchung werden die Impfer wohl noch lange fortfahren, ihre unheimliche Thätigkeit auszuüben.

Wetter- und Verkehrs-Nachrichten

vom 28. Januar.

Düsseldorf. Der Rhein fällt sehr stark, von gestern bis heute Morgen ist das Wasser um 48 Centimeter gefallen. Da vom Oberrhein und den Nebenflüssen Treibeis gemeldet wird, ist die Schiffbrücke gestern Abend ausgefahren worden. Gegen Abend führte der Rhein auch nur wenige Eisbrocken mit sich.

Aus dem Sauerlande wird geschrieben: An Kälte und Schneestürme sind wir Sauerländer von jeher gewöhnt, aber wie wir diesen Winter von letzteren heimgesucht werden, das kommt uns auch hier zu Lande etwas ungeheuerlich vor. Kaum daß der Anfangs dieses Monats gefallene Schnee wieder weggethaut war, sind in der vorigen Woche wiederum solche Schneemassen niedergegangen, daß der Verkehr sehr darunter zu leiden hat. Sämmtliche Eisenbahnzüge treffen mit Verspätungen ein. Der am Freitag Abend um 5½ Uhr fällige Zug der Schmalspurbahn von Schalksmühle nach Halver blieb unterwegs im Schnee stecken, trotzdem er mit zwei Lokomotiven bespannt war. Drei weitere Züge von Halver nach Schalksmühle und wieder zurück konnten wegen der Schneewehungen nicht abgelassen werden. Der Verkehr auf den andern beiden Strecken konnte nur mit großer Mühe aufrecht gehalten werden. Die Verbindung mit einzelnen Ortschaften hat fast ganz aufgehört, da der Schnee stellenweise 1—2 Meter hoch liegt, und die Bewohner derselben müssen mit Schaufeln und Spaten tüchtig arbeiten, um nur einigermaßen Fühlung mit der Außenwelt zu halten.

Düren. Rentmeister Odbrich auf Schloß Burgau ist gestern früh hundert Schritte vom Schlosse entfernt erfroren aufgefunden worden.

Bonn. Der Betrieb der Eisenbahnfähre Bonn-Oberkassel ist wegen Eisgangs eingestellt worden.

Koblenz. Das Treibeis im Rhein und in der Mosel vermehrt sich. Die Schiffbrücke ist seit heute um 2 Uhr abgefahren.

Trier. Der Schnee liegt in der Eifel und auf dem Hochwald einen halben Meter hoch bei 15 Grad Kälte.

Trier. Die Mosel führt bei anhaltender Kälte starkes Treibeis.

Bingen. Die Schifffahrt ist eingestellt. Die Schiffe suchen die Häfen auf. Das Treibeis nimmt zu.

Mainz. Der Main bringt viel starkes Treibeis; in der vorigen Nacht waren 13 Grad Kälte. — Der Pariser Wagen verfehlte gestern abermals den Anschluß an den Tagesschnellzug Köln-Frankfurt.

Mainz. In Folge des Eisganges wurde die Schifffahrt auf dem Rhein eingestellt.

Mannheim. Bei 10 Grad Kälte geht der Neckar mit starkem Treibeis.

Oppenheim. Wegen Eisgangs sind die Brücken in Worms, Gernsheim und hier abgefahren worden.

Hamburg. Die Elbe ist gedrängt voll kernigen Treibeises. Im Freihafen ist der Verkehr nur noch für große Dampfer möglich. Oberhalb der beiden Elbbrücken steht das Eis und hat dort bereits eine feste Decke gebildet. Die Alster-Dampfschiffe sind in der Nacht auf Sonntag eingefroren.

Königsberg. Die Schifffahrt ist geschlossen.

London. Während des am Freitag an der englischen Küste herrschenden Sturmes strandete bei Portreath in Cornwall der schottische Dampfer Escurial. Das Rettungsboot konnte wegen des hohen Wellenschlags nicht in die Nähe des Wracks gelangen und lief endlich selbst auf. So mußten die Rettungsmannschaften und das Publikum machtlos zusehen, wie ein Matrose nach dem andern aus dem Takelwerk des gestrandeten Schiffes in die See stürzte und ertrank. Man bemühte sich, sie an's Land zu ziehen, konnte aber nur 8 von den 20 Mann retten; die übrigen Matrosen und der Kapitän kamen in den Wellen um.

Vermischte Nachrichten.

Gelandete Leiche.

Am Montag Vormittag ist am Rheinwerft in Deutz unterhalb der Schiffbrücke die Leiche einer unbekannten Frauensperson gelandet worden. Die Verstorbene ist etwa 25 bis 35 Jahre alt, schlank, mittelgroß, hat rundes Gesicht, schwarze Haare, braune Augen und Drüsen-Narben am Hals. Bekleidet ist dieselbe mit grauem Filzhut mit weißer Feder, graubraunem Regenmantel und braungestreiftem Kleide. In der Tasche befand sich ein Kamm und ein Korkzieher.

Das Militär-Uebungslager Elsenborn

in der Eifel ist gegenwärtig mit meterhohem Schnee bedeckt, und Schießübungen sind nur mehr von der Festungs-Artillerie möglich. Nach der Abreise des Obersten v. Quast von Malmedy ist auch das Lager ohne Kommandanten und der Adjutant führt die laufenden Geschäfte. Der Köln. Volksztg. wird mitgetheilt, daß in dem Lager z. Z. nur eine Hauptwache von sieben Mann steht, die alle Kriegsgeräthe und Zelte bewacht. Ihre Unterbringung in den neu erbauten Räumlichkeiten auf dem Uebungsfeld war nicht möglich, weil der Eifeler Winter eine Behausung verlangt, die vollen Schutz gegen Schnee und Kälte gewährt. — Die seit Jahren schwebende Frage der Grundentschädigung sucht der mit zwei Gehülfen in Malmedy wohnende Garnison-Verwaltungs-Inspektor unmittelbar zu erledigen, doch ziehen die Verhandlungen sich noch immer in die Länge, und endgültige Verkäufe sind noch wenige zu Stande gekommen. Die Gemeinde Kalterherberg hat ihre Grundentschädigungsgelder empfangen; die übrigen betheiligten Gemeinden lassen ihre Guthaben zinslos in der Reichs- oder Staatskasse ruhen, weil die Unterbringung näher überlegt werden muß und Staatspapiere bei dem heutigen außergewöhnlich hohen Kurse nicht angeschafft werden können. In Elsenborn herrscht auch eine recht trübselige Stimmung bei der ganzen Bevölkerung, die vorläufig an Auswanderung nicht mehr denken kann. Manche Einwohner bekommen nämlich nur eine solche Entschädigung von ihrem abgetretenen Grund und Boden, daß ihre Hypothekenschulden kaum gedeckt werden; sie behalten also nur Haus und Garten und können als Landwirthe nicht mehr bestehen. Die große Entschädigung für das vom Militär-Fiskus genommene Gemeinde-Land wird diesen Familien wenigstens zur Hälfte auszugeben sein, damit die Leute von ihren Nachbarn anderes Land erwerben und diese dann in der Fremde sich wieder eine Niederlassung gründen können. Die Militär- und die Civil-Behörden haben die unabweisbare Pflicht, dem ganzen Dorfe in dieser verhängnißvollen Uebergangszeit zu helfen, damit der Kampf um's Dasein gemildert und ein großer Theil dieser 150 Familien wenigstens vor dem Bettelstab bewahrt wird.

Ein trauriger Unglücksfall

hat sich im benachbarten Günnigfeld bei Wattenscheid zugetragen. Der Bauschreiner Zimmermann wollte die Treppe von seiner im zweiten Stockwerke befindlichen Wohnung herabsteigen, stürzte und erlitt so schwere innere Verletzungen, daß er alsbald seinen Geist aufgab. Wenige Minuten vor dem Unglück hatte seine Frau einem Kinde das Leben gegeben.

Ein seltsames Jagdabenteuer

berichtet das Salzw. Wochenblatt aus einer Ortschaft bei Salzwedel. Vor längerer Zeit hatte ein Einwohner ein Schwein geschlachtet, und beim Wurstmachen war eine stattliche Rothwurst aus der Mulde hinter den Koffer gefallen. Einige Wochen später vermißt „Mutter" einen Gegenstand und sucht nach diesem auch hinter dem Koffer, wo sie zu ihrem Entsetzen ein großes Thier mit grauem Pelz in gekrümmter Haltung stehen sieht. Das Angstgeschrei ruft „Vatern" herbei, der schnell entschlossen sein Gewehr ergreift und dem unbekannten Thier eins aufbrennt. Ringsum spritzte geronnenes schwarzes Blut, und ohne einen Laut von sich zu geben, verendete das grimme Thier — das sich bei näherem Zusehen als eine harmlose Blutwurst herausstellte, deren Haut dick mit Schimmel bezogen war.

Reuß-Greiz-Schleiz-Lobenstein-Ebersdorf

hat schon in der „guten alten Zeit", als unser liebes deutsches Reich noch aus mehr als dreihundert Ländern, Ländchen, Gebieten und freien Städten bestand, etwas Apartes für sich gehabt, und es ist nicht uninteressant, zu hören, wie die Frommen im Lande — und deren gab es in jener Zeit der Hofschranzen fast noch mehr, als heute im Zeitalter der Liebesgaben und Umsturzvorlagen — die christliche Nächstenliebe zu handhaben wußten. Noch heute vor hundert Jahren sang man in den Kirchen jenes Ländchens den Vers:

O Herr! gieb Regen und Sonnenschein
In Greiz und Schleiz und Lobenstein,
Und wollen die Anderen auch was ha'n,
Dann können sie's Dir alleine sa'n.

Ein Mißverständniß.

Der in der Landsbergerstraße zu Berlin wohnende Schneider P. zeigte seit einiger Zeit Spuren von Geistesgestörtheit und sollte von einem Verwandten nach einer Irrenanstalt gebracht werden. Unterwegs wollte P. ein Glas Bier trinken; aus dem einen Glase wurden aber mehrere, und der Schluß war, daß der betrunkene Begleiter dem Schneider, der nüchtern geblieben war, die zur Aufnahme in die Anstalt erforderlichen Papiere einhändigte. Nun fuhren Beide weiter und P. ging mit dem allerhand dummes Zeug redenden Begleiter zu dem Besitzer der Anstalt, übergab den Betrunkenen als Irrsinnigen und entfernte sich, während sein Begleiter den Rausch ausschlief. Am anderen Morgen stellte sich der Irrthum heraus.

Die Lawinenstürze in der Schweiz.

Aus Lugano, den 18. Januar, wird den Münchener Neuesten Nachrichten geschrieben: Seit drei Tagen waren wir in Lugano ohne Post von jenseits des Gotthard; am vierten beschlossen wir, dem Schauplatz der Lawinenniedergänge, welche die Schuld an den Verkehrsstörungen waren, so nahe wie möglich zu kommen. Am 18. Januar, Morgens früh, fuhren wir ab. Vor Bellinzona hatten wir den prachtvollen und seltenen Anblick eines wunderbar schönen Alpenglühens. Wie strahlende Rubinen glänzten die dickbeschneiten Kuppen und Grate über den graublauen Klüften und Halden. Nach Bellinzona bekamen wir einen Begriff von den ungeheuren Mengen Schnee, die in den letzten Tagen gefallen waren; links und rechts vom Geleise thürmten sich Wälle von Schneemassen auf, zeitweise die ganze Aussicht versperrend. Bei Diogna war die erste Lawine niedergegangen; geknickte Baumstämme, zerstreute Sparren und Schindeln bezeugten, daß sie hier zwei Stadel weggerissen. Bei Varenzo ging die zweite nieder und zwar gerade über dem Tunnel, diesen auf beiden Seiten hermetisch verschließend. Dies erklärt die vollständige und langandauernde Verkehrsstörung. Von der Lawine konnten wir nur die auf beiden Seiten des Tunnels 50 Meter weit hineinreichenden Ueberreste sehen, da die Hauptmasse auf dem Berge über dem Tunnel lagerte. Wir erfuhren nun, daß die Fahrt bis Airolo und wahrscheinlich über die ganze Strecke freigeworden, und beschlossen, bis Airolo selbst weiter zu erkundigen. Dort angelangt, machten wir uns sogleich, geführt von dem liebenswürdigen Wirth Herrn Lombardi, auf den Weg zum Nordende des Dorfes, wo die größte der drei Lawinen niedergegangen war. Zwischen wahren Mauern von Schnee klapsten wir vorwärts, um nach einer Viertelstunde auf dem Rücken der Lawine selber anzukommen. Welch' trostloses und doch schaurig schönes Bild! Schnee, haushoher, bergehoher Schnee und Trümmer, und abermals Schnee und Trümmer, soweit das Auge reicht! Da, wo wir standen, mochte die Lawine wohl 500 Meter, an der unteren Basis wohl über 1000 Meter breit sein. Schöne, feste Steinhäuser waren von oben bis unten geborsten; der Schnee war auf der hinteren Seite eingedrungen und vorne wieder aus den Fenstern und Thüren herausgedrückt worden. Dicke eiserne Stangen waren wie Pfropfenzieher gedreht und gekrümmt, die dicksten Balken wie Schwefelhölzchen geknickt, die Dächer entweder ganz oder theilweise fortgeschoben mit unwiderstehlicher Gewalt. Auf der einen Fläche sahen wir jammernde Menschen zerstreut, mit Werkzeugen aller Art nach ihrer Habe und noch Hausthieren grabend. Drei Menschenleben sind dem Naturereigniß zum Opfer gefallen: ein Mann, ein Mädchen von zwanzig und ein Mädchen von zehn Jahren. Als am Mittwoch früh die Wachen die drohende Gefahr erkannten, wurden die Bewohner der gefährdeten Häuser aufgefordert, diese zu verlassen. Alle befolgten schleunigst den Rath — nur die drei armen Leute, die zu oberst an der Berghalde wohnten, säumten einen Moment, und dies wurde ihr Verderben. Mit furchtbarem Krachen und Tosen sauste die Lawine hernieder, 15 Häuser und Ställe vollständig und 12 theilweise zerstörend. Sie begrub außerdem die erwähnten drei Leute und 10 Stück Vieh. Noch viel größer wäre das Unglück gewesen, hätte nicht der große starke Tannenwald oberhalb Airolo den ersten Anprall der Lawine aufgefangen und deren südliche Ausdehnung verhindert. Weiter oben gegen das Gotthardmassiv zu sahen wir die wellenförmigen Umrisse des Forts Fondo di Bosco, was uns daran erinnerte, daß wir vielleicht schon zu weit vorgedrungen und dem Risiko nahe, von den Wächtern am Gotthard als Spione arretirt zu werden. Auf dem Rückweg begegneten wir dann einer Schaar von Festungstruppen, die mit ihren dunkeln Mützen, den hohen Schneegamaschen, langen Bergstöcken und zottigen Berghunden eher mit einem Trupp biederer Urmenschen, als mit einer Abtheilung Soldaten zu vergleichen war. — Aus den anderen Thälern kommen ebenfalls traurige Meldungen. In Madrano begrub eine Lawine den Hirten des Dorfes, gerade als er seine Heerde freilassen wollte. In Brugnasco wurden mehrere Ställe weggerissen, und man erwartet noch oberhalb Dazio gerade den Niedergang der berüchtigten Lawine „delle tre Capelle". Doch sind nun die Vorkehrungen der Gotthardbahn so getroffen, daß eine Verkehrsstörung in diesem Umfang kaum mehr eintreten dürfte.

Kleine Mittheilungen.

Am Sonntag Morgen wurde auf dem Güterbahnhof zu St. Johann ein Rangirer beim Rangiren eines Güterzuges erdrückt und getödtet. Durch das Aufeinanderstoßen der Wagen entstand auch bedeutender Materialschaden.

Kaufmann Blum in Leipzig stürzte beim Einziehen der Fahne am Abend des Kaisergeburtstags aus dem dritten Stock eines Hauses der Reichsstraße. Der Schädel wurde ihm zertrümmert, der Tod trat sofort ein.

Der größte Theil der aus dem Postdiebstahl zu Nürnberg herrührenden Summe wurde in Lauf bei einem Schwager des verhafteten Postkondukteurs gefunden.

Zu Dünkirchen gerieth der Petroleum-Dreimaster Lung-Seathire in der Nacht zum Montag in Brand. Alle Bemühungen, das Feuer zu löschen, blieben vergeblich und schließlich mußte das Schiff versenkt werden. Der Schaden beträgt mehrere Hunderttausend Francs.

Briefkasten.

Frau Sch., Corneliusstraße. 1. Wenn die Kelleröffnung zu Ihrem Keller gehört, liegt's ja schon in Ihrem eigenen Interesse, dieselbe zu verschließen. 2. Der Schornsteinfeger wird wohl selbst bei Ihnen vorsprechen, um das Geld zu holen. 3. Eine bestimmte Stunde läßt sich nicht bezeichnen; üblich ist allgemein die zehnte Abendstunde.

C. H., Duisburgerstraße. Meinz zur Beurtheilung dieser Frage kommt es auch auf die näheren Umstände an. In der Regel ist die Entschädigung in dem Falle aber ausgeschlossen. Wenn Sie einen bestimmten Fall im Auge haben, dann senden Sie uns das bezügliche „Material" ein.

Post. Uns ist von einer solchen Bestimmung nichts bekannt geworden; eine Anfrage an zuständiger Stelle ist in verneinendem Sinne ausgefallen. Wir werden in Berlin Erkundigungen einziehen.

Einer der vielen Augenzeugen. Warum nennen Sie denn keinen Namen? Sie werden uns doch nicht zumuthen, auf's Gerathewohl loszuziehen, blos weil einem furchtsamen Einsender dies gefiele.

Kirchensteuer. Wenn Ihre Frau der katholischen Kirche angehört, dann ist die Zahlung der Kirchensteuer doch wohl nicht zu umgehen.

A. 100. Wenn Sie Bürgschaft geleistet haben, müssen Sie auch die Konsequenzen tragen, falls Ihr Freund zahlungsunfähig ist. Es steht Ihnen aber doch frei, sich durch das event. Eigenthum Ihres Freundes zu decken.

ABFÜHRENDER THEE CHAMBARD

Dieser, ausschliesslich aus Blättern und Blumen zusammengesetzter Thee ist ein sicheres Abführmittel, dessen sehr angenehmer Geschmack und sanfte Wirkungsweise keinerlei Ermüdung verursacht und welcher selbst den verwöhntesten Personen und den zartesten Constitutionen convenirt.

Sein Gebrauch erfordert keinerlei Aenderung in der Lebensweise oder in der Diæt.

Er ist das angenehmste und das beste *aller Abführmittel.*

DIE SCHACHTEL 1 MARK. — ZU HABEN IN ALLEN APOTHEKEN.

Bestandtheile: Folia cassiae angustifoliae, 45; Mercurialis annuae, 15, Parietariae officinalis, Malvae sylvestris, Althaeae officinalis, Menthae piperitae, Melissae officinalis, Hyssopi officinalis, aa, 5. Flores anthyllidis vulnerariae, 6; Calendulae officinalis, 4.

In der jetzigen Zeit der schlechten Geschäftslage und schwierigen Erwerbsverhältnisse wird sich Mancher nach einer Quelle umsehen, wo er **Herren-Garderobe nach Maaß** billig haben kann. Ich fertige Anzüge schon von 38 Mark, Ueberzieher von 35 Mark an; ebenso ändere ich schlecht sitzende Anzüge unter Garantie des guten Sitzens um. 665Kr

Fr. Chr. Götz, Schneidermeister, Kreuzstr. 8, 1. Etage.

Wetter-Bericht.

Düsseldorf den 29 Januar Vorm 8 Uhr
Wind: SO. — Luftwärme — 10 — Barometer: [illegible]
Wasserstand des Rheins 3,44. Stand gestern: 3,87

Voraussichtliches Wetter am 30. Januar: Wechselnd bewölkt mit Frost und Schnee.

Handels- u. Börsen-Nachrichten

Neuß, 28. Januar. [Fruchtpreise zu Neuß.]

	M.		M.
Alter Winterweizen, II.	—,—	Neuer Hafer I 100 Ko.	11,—
dito Ia. engl. Aussaat	—,—	" " II	10,50
Neuer Winterweizen, II.	12,90	Buchweizen 1. Qual.	14,—
dito Ia. engl. Aussaat	11,90	dito 2. "	13,—
dito IIa. engl. Aussaat	11,10	Raps "	19,75
Alter Roggen 1. Qual.	—,—	Rveel (Rübsen) "	18,75
" 2. Qual.	—,—	Kartoffeln	6,—
Neuer Roggen pr. 100 Ko. 1. Qu.	10,20	Heu pr. 500 Ko.	26,—
" 2. "	9,20	Roggenstroh "	14,—

Rüböl pr. 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. (ohne Faß) 45,50
Rüböl pr. 100 Kilo faßweise (ohne Faß) . . . M. 47,—
Gereinigtes Oel pr. 100 Kilo 3 M. höher als Rüböl.
Preßkuchen per 1000 Kilo . . . . 82,—
Weizen-Vorschuß 00 pr. 100 Kilo . . . . —,—
Kleien pr. 50 Kilo . . . . 4,—

Vereins-Anzeiger.

Mittwoch.

Concordia, Männer-Gesangverein. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Rest. „Im Römer", Klosterstr. 118.
Blaue Ringel, Rauchklub. Abends 9 Uhr: Versammlung. Vereinslokal: Rest. Erberich, Kölnerstraße 26.
Düsseldorfer Brieftauben-Liebhaber-Verein. Abends Versammlung im Vereinslokal bei Herrn Josef Schmitz, Friedrichstraße 27.
Düsseldorfer Dilettanten-Bund, Theater-Verein 8 Uhr: Vereinsabend. Vereinslokal: Rest. Aug. Huppertz, Hafenstraße 9.
Einigkeit, Oberbilker Männer-Gesangverein. Abends 8 Uhr: Probe. Vereinslokal: Rest. Kluth, Ellerstraße.
Fidelitas, Kegelklub. 9 Uhr: Kegelabend im Rest. Taunus Grafenbergerstraße.
Fortuna, Kegelgesellschaft. Abends 9 Uhr: Kegeln. Vereinslokal: Rest. Erberich, Kölnerstraße 26.
Friedrichst. Männer-Gesangverein. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal Rest. Büttgen, Kirchplatz. Gäste willkommen.
Germania, Radfahrer-Klub. Abends 8 Uhr: Versammlung im Salamander bei G. Seibel, Weh.hahn 37.
Gesangverein der Bäckermeister. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Rest. „Zum Specht", Wolkerstraße.
Hoffnung, Kegelgesellschaft. Abends 9 Uhr: Kegelabend. Vereinslokal: W. Poscher, Ratingerstraße 43.
Laetitia, Männer-Gesangverein. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Rest. Peter Sonnen, Kölnerstraße.
Merkur, Kegelklub. Abends 9 Uhr: Kegelabend. Vereinslokal: Restauration Kath. Vereinshaus, Bilkerstraße.
Morgenröthe, Theaterverein. Abends 9 Uhr: Versammlung und Probe. Vereinslokal Rest. Fuß, Flingerstr. 49.
Musikverein Cäcilia. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal Restauration Louis Paaß, Lindenstraße.
Norden, Kegelklub. Abends halb 9 Uhr Kegeln im Vereinslokal. Restauration Lusthallen, Nordstraße 2.
Ohne Konkurrenz, Rauchklub. 9 Uhr: Vereinsabend. Vereinslokal: Rest. Schumacher, Friedrichstraße.
Olympia, Männergesangverein. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Kath. Vereinshaus, Bilkerstraße.
Rheingold, Männer-Gesangverein. Abends 9 Uhr: Probe. Vereinslokal: Rest. Dührkopp, Wehrhahn.
Rheinlust. Nachmittags 4 Uhr: Kaffeekränzchen. Vereinslokal: Villa Golzheim, Telephon 336.
Schwalben, Kegelklub. Abends 6 Uhr: Kegeln. Vereinslokal Rest. Frauenfelder, Friedrichstraße.
Schützenbrüder, Rauchklub. Heute Rauchabend. Vereinslokal Rest. Peter Linden, Ulmenstraße 89.
Verein für Handlungscommis von 1858. Abends 9 Uhr: Vereinsabend. Vereinslokal: Zweibrücker Hof, 1. Etage.
Vereinigte Sachsen und Thüringer. Abends halb 9 Uhr: Vereinsabend. Vereinslokal: Hotel Busch, Carlsplatz.
Neuß. Roller'scher Stenographenverein. Abends halb 9 Uhr: Uebungsstunde. Vereinslokal: Rest. Th. Schmitz, Oberstraße.
Gerresheim. Turnverein. Von halb 9 bis halb 11 Uhr: Turnstunde. Vereinslokal: Wwe. Steinmann.
Gerresheim. Evangelischer Jugendbund. Abends halb 9 Uhr: Versammlung. Vereinslokal Rest. A. den Pöhlen.
Gerresheim. Möve, Brieftauben-Liebhaber-Verein. Nachmittags 8 Uhr: Versammlung im Vereinslokal bei Herrn With. Daniels, Kirchplatz 9.
Gerresheim. Sängerlust, Gesangverein. Abends halb 9 Uhr: Probe bei Wwe. Lötzen, Torfbruch.
Haan. Haaner Turnerbund. Jeden Mittwoch u. Samstag Abend: Turn-Abend. Vereinslokal: Wilh. Wessel.
Hilden. Liedertafel, Gesangverein. Abends: Probe. Rest. Joh. Röcker.
— Turnerbund. Turnabend. Rest. August Frisch.
— Turnverein. Turnabend. Rest. Albert Krey.

An dem im Lokale des Herrn W. Kornweibel, Breitestraße 15, begonnenen 7831

Tanz-Cursus

können noch einige Herren und Damen theilnehmen. — Uebungsstunden Montags und Donnerstags von Abends 8½ Uhr an.

Hochachtungsvoll

A. Dietrich,
Tanz- und Anstandslehrer.

Restaurant

Wilh. Kornweibel

15 Breitestr. 15,
empfiehlt
hochfeines helles u. dunkles

Exportbier

per Glas 10 Pfg.
Reine Weine. Gute Speisen.
Auswahl in
warmen Krüstchen.

Für Gesellschaften und Vereine habe ich noch zwei schöne Vereinszimmer mit Pianino an mehr. Abenden in der Woche frei. 7590

Billard! Billard!

Niederl. Zwieback- und Feinbäckerei
von

Hub. Nabben,

Düsseldorf, Flingerstr. 31,
Filiale: Flingerstraße 64,
empfiehlt echten

Holländischen Zwieback

Kinder-, Tafel- und Suppen-Zwieback,
für Kranke u. Magenleidende sehr zu empfehlen.

NB. Diese Zwiebacks sind ohne Oberflächen m. Schilling's Beschuit-Honig hergestellt und werden hiervon im Krankenhause in Rotterdam wöchentlich 200,000 Stück verbraucht. 7383

Bestellungen per Postkarte werden prompt ausgeführt.

Patente u. Musterschutz aller Länder billig. Rath gratis durch Hugo Friedrich, Ingenieur u. Patentanwalt, Düsseldorf.

Billiges

Graubrod

7542 Scheibenstr. 39–41.

Russisches Lederöl

macht jedes Leder weich u. wasserdicht, ist somit der beste Schutz gegen nasse Füße. 7736

Allein echt zu haben bei

Franz Hobinder,
Consum-Anstalt.
Kölnerstr. 34a. Kölnerstr. 34a.
Für Wiederverkäufer Rabatt.

Alle Maschinen-Strickarbeiten,

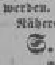
als: Strümpfe, Beinlängen, Westerjacken, Unterhosen, Stauchen ꝛc. ꝛc. werden preiswürdig angefertigt
Gerresheimerstr. 83, 1. Etg.

Daselbst wird Unterricht im Maschinenstricken nach leichtfaßlicher Methode billigst ertheilt.

Musikal. Hausfreund.

Blätter für ausgewählte Salonmusik.
VII. Jahrgang.
Monatlich 2 Nummern (mit Textbeilage).
Preis pro Quartal 1 Mk.
Probenummern gratis und franco.
Leipzig. 7772
C. A. Koch's Verlag.

Schönes, herrschaftl.



Haus

mit groß. Garten, hypothekenfrei, gegen ein Bauterrain zu vertauschen gesucht. Jede Baarsumme kann herausgezahlt werden.

Näheres durch 7807

S. Simons,
Bilkerallee 134,
Eingang Elisabethstraße.

Ein Mädchen

zur Hausarbeit für Vormittags gef. Zu erfahren in der Exp. 7808

Für Magenleidende!

Allen Denen, die sich durch Erkältung oder Ueberladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung

zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, welches in Folge eigenartiger und sorgfältiger Zusammensetzung von Kräutersäften auf das Verdauungssystem eine anregende, stärkende und belebende Wirkung ausübt und dessen Heilkraft sich bei Krankheiten, die aus „schlechter Verdauung" und hieraus entstandener fehler- und mangelhafter Blutbildung hervorgegangen sind, vorzüglich bewährt hat. Es ist das seit Jahren durch seine ausgezeichneten Erfolge rühmlichst bekannte,

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuter-Wein, aus vielfach erprobten und heilkräftig befundenen Kräutersäften mit gutem Wein bereitet, ist das beste Verdauungsmittel: derselbe ist kein Abführmittel, sondern stärkt und belebt den ganzen Verdauungsorganismus des Menschen. Kräuter-Wein schafft eine regelrechte naturgemässe Verdauung nicht allein durch vollkommene Lösung der Speisen im Magen, sondern auch durch seine anregende und läuternde Wirkung auf die Säftebildung. Derselbe beseitigt alle Störungen in den Blutgefässen, wodurch das Blut von allen verdorbenen krankmachenden Stoffen gereinigt wird, und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden solche Magenübel meist schon im Keime erstickt, man sollte also nicht säumen, seine Anwendung allen anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Alle Symptome, wie: **Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen,** die bei **chronischen** (veralteten) **Magenleiden** um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt und um so freudiger wird man damit fortfahren bis zur vollkommenen Genesung.

Bei Stuhlverstopfung, wo die verbrauchten, vertrockneten, zum größten Theil in Zersetzung (Fäulniß übergegangenen Stoffe, wie: Speisereste, Galle, Darmschleim, die Eingeweide entzündet und nicht nur **Beklemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit,** sondern auch Blutanstauungen in Leber, Milz und Pfortadersystem **(Hämorrhoidalleiden)** verursachen, schwächen Abführmittel **den Magen,** zerstören die Verdauungssäfte und verschlimmern das Uebel je länger je mehr. Kräuter-Wein aber **behebt alle Unverdaulichkeit,** verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl alle untauglichen Stoffe aus dem Magen und Gedärmen, ohne ein Abführmittel zu sein!

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung, meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter **nervöser Abspannung und Gemüthsverstimmung,** sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten,** siechen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuter-Wein besitzt die Eigenschaft, der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls zu geben. Kräuter-Wein **steigert den Appetit,** befördert die Verdauung und Ernährung, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beruhigt die erregten Nerven und schafft den Kranken in Folge ausgiebigerer Ernährungsfähigkeit gesundes Blut, neue Kräfte und neues Leben. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dieses.

Gebrauchsanweisung ist jeder Flasche beigegeben.

Kräuter-Wein ist zu haben in Fläschen à M. 1,25 und 1,75 in **Düsseldorf** in den Apotheken (Depots: Hof-Apotheke, Elephanten-, Hirsch-, Löwen-, Victoria-, Stern-, Rathhaus-, Flora- u. Schwanen-Apotheke) u. in den Apotheken von Neuß, Kaiserswerth, Wülfrath, Uerdingen, Mettmann, Glehn, Willich, Haan, Wevelinghoven, Dormagen, Jüchen, Brüggen, St. Tönis, Hüls, Kempen, Aldekerk, Geldern, Moers, Hückingen-Grossenbaum, Lobberich, Wegberg, Velberg-Hoffnungsthal, Dahringhausen, Wermelskirchen, Neviges, Kettwig, Saarn, Crefeld, Rheydt, Viersen, M.-Gladbach, Rheindahlen, Burgwaldniel, Büderich, Gerresheim, Ratingen, Ohligs, Hilden, Benrath, Wald, Gräfrath, Leichlingen, Burg, Burscheid, Neukirchen, Opladen, Odenkirchen, Garzweiler, Grevenbroich, Süchteln, Dülken, Erkelenz, Kaldenkirchen, Bedburg, Cronenberg, Duisburg, Essen, Mülheim a. d. Ruhr, Velbert, Barmen, Elberfeld, Solingen, Remscheid, Köln, sowie in den Apotheken aller größeren und kleineren Städte der Rheinlande u. Westfalens.

Auch versendet die Firma „Hub. Ullrich, Leipzig, Weststraße 82", 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und kistefrei.

Mein Kräuter-Wein ist kein Geheimmittel; seine Bestandtheile sind: Malagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, destillirtes Wasser 240,0, Ebereschensaft 150,0, Kirschsaft 320,0, Fenchel, Anis, Helenenwurzel, amerikan. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0. 5846

בשר (Koscher)

Prima
Rind- u. Ochsenfleisch,
Kalbfleisch, Hammelfleisch,
ff. Kochwurst, Knackwürstchen
empfiehlt zu den billigsten Preisen

T. Cohn, 7832
Flingerstr. 40. Flingerstr. 40.

Steuer-Reklamationen, 7819

Bitt- u. Gnadengesuche, Eingaben jeglicher Art besorgt

Heinr. Dölken,
Bolkerstraße 32, 1. Etage.

Endgültig morgen, übermorgen und am Freitag: **Ziehung der großen Geldlotterie.**

Auf's 2. Loos ein Treffer. Originalloose M. 5.60. 2 Loose M. 10.50.

Hauptgew. Mk. 500,000, 300,000, 200,000, 100,000 etc.

Große Geldlotterie zu Trier.

Erste Klasse.	Zweite Klasse.
Ziehung am 14. u. 15. Februar 1895.	Ziehung am 8., 9. u. 10. April 1895.

Hauptgew. M. 500,000, 300,000, 200,000, 100,000, 50,000, 40,000, 30,000, 25,000, 20,000, 2 mal 15,000 etc. etc.

17,265 Geldgewinne mit Baar 2,067,000 Mark.

Originalloose 1. Klasse 1/1 M. 20, 1/2 M. 10, 1/4 M. 5, 1/8 M. 2,50.
Originalloose gültig für beide Klassen M. 40, 1/2 M. 20, 1/4 M. 10, 1/8 M. 5.

Loose empfiehlt das Bank- und Lotterie-Geschäft 7691

Tel. 498, Düsseldorf, Königsallee 26, Franke & Cie., Köln, Unter Fettenhennen 15, Tel. 1378.

Listen der Regensburger Dombau-Lotterie eingetroffen.

Plakatdruckerei
Anfertigung
von
Clichés aller Art.

Rechnungen, Nota's

in kürzester Frist und zu coulantesten Preisen liefert

Buchdruckerei
Bielfuss & Co.
Klosterstrasse
Nr. 29.

Civilstand der Stadt Düsseldorf.

Eheversprechen.

Fabrikarbeiter Jakob Weber und Elisabeth Zeit, Wittwe des Pflasterers Leonhard Freisbager, b. h. — Fbkarb. Joh. Steinbeck und Martha Joh. Melinda Rabeck, Wwe. b. Tgl. Friedrich Berg, erst. Ratingen, l. h. — Eisenbahn-Stationsassistent Friedrich Wilh. Knabe u. Eva Katharina Maria Antonia Volkmann, e. h., l. Paderborn. — Bierbrauer Heinrich Schrauten und Sibilla Kehren, e. h., l. Rath. — Handelsmann Joh. Wilhelm Köster u. Maria Antonie Dahlhausen, b. Rhede. — Schmied Joh. Wallmann u. Anna Maria Liefenfeld, e. Schwaß, l. Stningen. — Tgl. Dillmann Theißen u. Anna Wendesen, b. h. — Schumacher Peter Hackethal und Dina Wolters, b. hier. — Amtsrichter Reinhard Stolz u. Adele Blatenbach, e. Lennep, l. h. — Schuhmacher Max Dieberich und Helene Klüsener, b. h. — Schuhm. Joh. Epple u. Elise Klos, b. h. — Goldarbeiter Heinrich Sorger u. Christiane Schaefer, b. hier. — Gürtler Gustav Schlüter und Emma Friesendorf, b. hier. — Gärtner Josef Tapperthofen und Katharina Bröcker, b. Hamm. — Konditor Wilhelm Matheisen und Karoline Jangen, b. h. — Klempner Franz Heimann u. Wilhelmine Kitz, b. h. — Fuhrmann Jakob Schlösser u. Christine Lautermann, b. hier. — Kommis Ernst Jölles und Gertrude Ohmen, b. h. — Friseur Paul Bauer u. Elisabeth Damp, b. h. — Fbkarb. Anton Quiter u. Gertr. Schloßmacher, b. hier. — Maurer Alfred Fest und Johanna Herwig, b. h. — Maurer Friedr. Moers und Gertrude Korsten, b. Golzheim. — Gärtner Peter Franken u. Agnes Hecker, b. Hamm. — Schneider Gustav Richter u. Antonie Stender, b. h. — Tagel. Josef Heun und Elisabeth Schneider, b. h. — Schuhmacher Wilhelm Frye u. Elisab. Schuh, b. h. — Metzger Hermann Gorth u. Wilhelmine Kniekemeier, b. h. — Anstreicher Michael Bielen u. Katharina Brienemeyer, b. hier. — Bergmann Wilhelm Dörpel u. Louise Schmuck, e. Schwe, l. h. — Bäcker Franz Hubert Gurskens u. Johanna Grütter, Wwe. v. Ernst Oskar Gerpel, e. h. l. Crefeld. — Glaser Friedrich Hermann Biel u. Christine Hubertina Holthausen, e. h., l. Jtter. — Kutscher Anton Halm u. Katharina Wehmann, b. h. — Kutscher Johann Holten und Elisabeth Stettner, e. Düren, l. hier. — Tgl. Stephan Röckrath und Ferdinande Schünemeister, e. h., l. Eller. — Klempner Kaspar Hecker u. Margaretha Weckop, e. h. l. Barrenstein. — Schlosser Karl Köhler u. Amalie Meschkat, b. h. — Lithograph Friedr. Pauli und Agnes Kriebel, b. h. — Privatsekretär Herm. Heckmann u. Rosine Bongartz, b. h. — Eisendreher Heinrich Wirtzen und Christine Peters, b. h. — Fabrikarb. Aug. Bork u. Adelheid Leich, b. h. — Zeichnerk. Wilh. Julius und Anna Gertr. Schürmann, e. Moers, l. Hemberg. — Dek.-Maler Adam Hub. Braun u. Maria Lohe, b. h. — Bau-Aufseher Wilhelm Hartmann u. Johanna Ortmann, e. h., l. Willibadessen. — Kellner Hermann Bönnewig u. Louise Krispien, b. h. — Tgl. Wilh. Bricks und Maria Hillner, b. h. — Graveur Karl Weidemann und Maria Pfeiffer, b. h. — Fbkarb. Jakob Wagner und Therese Wetten, b. h. — Gärtner Josef Schwietz u. Elis. Heckhausen, b. Hamm. — Buchdrucker Wilhelm Kiefer und Juliane Maale, b. h. — Heizer Adolf Durst u. Maria Fehr, b. h. — Pliesterer Paul Herth u. Margaretha Hilden, b. h. — Stukkateur Heinrich Plück u. Emma Paulus, b. h. — Tgl. Mathias Lötsch u. Maria Wilms, b. h. — Tagel. Johann Josef Gersbeck u. Elisabeth Lommerz, b. h. — Fbkarb. Joh. Welcher u. Katharina Kröll, b. h. — Dek.-Maler Maximilian Ferdinand Jos. Berres u. Agnes Hedwig Constanze Heckmanns, e. h., l. Barmen. — Schmied Wilh. Baum u. Margaretha Daubach, b. Neuß. — Bäcker Johann Löckerath u. Ida Zapper, b. h. — Pliesterer Jak. Bender u. Katharina Endhoff, b. h. — Fbkarb. Wilhelm Scholtes und Emilie Lenhen, b. h. — Fbkarb. Wilhelm Richartz und Maria Kurts, b. h. — Schreiner Peter Schmidt u. Therese Ott, b. h. — Fbkarb. Friedr. Quiter u. Helene Mibach, b. h. — Fbkarb. Josef Hauck und Helene Hell, b. h. — Tgl. Heinrich Rommerskirchen u. Anna Deußer, b. h. — Fbkarb. Franz Müller und Christine Jumpertz, b. h. — Fbkarb. Hubert Bröhl u. Katharina Hinz, e. h., l. Hardt. — Tgl. Lambert Welter und Gertr. Stelzmann, b. h. — Fbkarb. Konrad Nollen und Katharina Rollar, b. h. — Steinhauer Philipp Aschau u. Pauline Barthe, b. h. — Kaufmann Theodor Brauwer u. Maria Schlagwein, e. h. Lanker, l. h. — Schlosser Heinr. Gerke u. Elise Nolte, b. h. — Viktualienhändler Johann Ariens und Barbara Stuffertz, e. h. l. Viersen. — Fabrikarb. Wilhelm Lingen und Sophia Eichen, b. h. — Kaufm. Robert Hermann Martin und Maria Auguste Meta Gerber, e. Bremen, l. Werstenter. — Maurer August Kuckelmann u. Anna Jagemann, e. Bensberg, l. Köln. — Drahtzieher Wilhelm Müller und Anna Bertha Braun, e. h., l. Gerresheim. — Trompeter Hermann Ferdinand Bauerwerker und Bertha Hedwig Scharrig, e. h., l. Thorn. — Dreher Wilhelm Kaliwis und Julie Gottschall, b. h.

Sarg-Magazin

von

A. Salm,

Andreasstraße 17. Fernsprecher 414.

Größtes Lager in

Holz- und Metall-Särgen,

von den einfachsten bis zu den feinsten.
Stets sofortige Lieferung, nach Auswärts franko.
Größte Auswahl in Metall- und Perlenkränzen.
Billige Preise. Reelle Bedienung.
Vertreter für Ober-, Niederkassel und Umgegend: Schreinermeister Gobbers in Niederkassel. 7012

Düsseldorfer Stadttheater.

Direktion: Eugen Staegemann.

Dinstag den 29. Januar 1895.
Letztes Gastspiel des Schlierſee'r Bauerntheaters.

Der Ausgestoßene.

Volksstück mit Gesang u. Tanz in 4 Aufzügen von Bruno Ramdohr. Einstudirt und in Scene gesetzt vom Kgl. Hofschauspieler Konrad [...]
Anfang 7½ Uhr. Opern-Preise. Ende gegen 10[...]

Mittwoch den 30. Januar 1895.

Die Walküre.

Erster Tag aus der Trilogie „Der Ring des Nibelungen" in 3 Aufzügen von Richard Wagner.
Regie: Oskar Fiedler. Dirigent: Joseph Göllrich.
Anfang 7½ Uhr. Opern-Preise. Ende nach 10½ [...]

Carnevals-Verein

„Häs de gesenn-ne."

4. Jahrgang.

Mittwoch den 30. Januar 1895,
Abends 8 Uhr 11 Min.:

Große Gala-Damen-Sitzung

in den närrisch dekorirten Räumen der Reichshallen, Hohestraße.

Die Damen werden gebeten, ihr Köpfchen recht närrisch zu schmücken.

Karten im Vorverkauf à 50 Pfg. sind zu haben in den Cigarrenhandlungen von Lindau & Winterfeld, Elberfelderstr. und Ostſtr., Schmitz, Schadowstr., Wolf, Bahnhof, Gebr. Schömeſſer, Marktstr., Maimann, Hohestr., Probst, Harolds[tr.], Jean Mehling, Friseur, vis-à-vis Bahnhof, und in unserem Stammlokal Hotel-Restaurant H. Bulch, Carlsplatz.

7685 **Der XIer Rath.**

Hotel-Restaurant „Britannia"

Klosterstrasse.

Sehenswürdigstes Restaurant der Stadt.

Diners von Mark 1.— an, im Abonnement billiger. Reine Weine. ff. Biere. Vorzügliche Küche. Logis mit holl. Frühstück von Mark 2.— an. Ueber 80 Zimmer. Elektrische Beleuchtung und Centralheizung.

Hotelwagen zu allen Zügen.

E. O. Küpper.

Früher langjähriger Besitzer des Etablissement Johannisberg in Elberfeld. 77[...]

Photographisches Atelier
von

P. H. Höltgen,

19 Schwanenmarkt 19,

empfiehlt sich zur Anfertigung aller photographischen Arb[eiten].

Spezialität: Kinder-Aufnahmen.

PREISE:

12 Visit von 6 M. an	12 Cabinet von 20 M. an	3 Cabinet von [...]
6 Visit von 4 M. an	6 Cabinet von 12 M. an	1 Cabinet von [...]

Neueste Einrichtungen für Blitz-Aufnahm[en] und unvergängliche Vergrösserungen.

Letztere werden nach jedem, auch schon ganz alten Bilde an[gefertigt].

Auch Sonntags ist das Geschäft zur Aufna[hme] geöffnet.

Die beste Reklame

ist und bleibt stets die Waare selbst.

Einen Vergleich meiner gerösteten Kaffees von 1,20, 1,30, 1,40, 1,50 per Pfd. mit den Kaffees aus anderen Geschäften ergiebt, dass

Kaisers Kaffee billiger und bedeutend vortheilhafter

im Gebrauch ist. Deshalb kaufen auch alle Kenner und Liebhaber einer guten Tasse Kaffee ihren Bedarf nur [...]

Kaiser's Kaffee-Geschäft

Düsseldorf,

Schadowstr. 47, Mittelstr. 9, Friedrichstr. 1[...]

Heydenreich & Becke[r]

Inh.: R. Heydenreich.

Kohlen Koks Brike[ts]

Beste Qualität. — Coulanteste Bedienung.

Fernsprech-Anschluss 798. Comptoir u. Lager: **Thalstrasse 13.**
Fernsprech-Anschl[uss] [...] Hauptlager: **Bahnhof Bi[lk]**

Die Färberei,

Wasch- und chem[ische] Reinigungs-An[stalt]
von

Aug. Scharfenberg,

Benzenbergstraße 22. Friedensstraße [...]

hält sich bestens empfohlen im Färben und Reinigen von D[amen-] und Herren-Garderoben, Möbel- und Dekorations-[stoffen] aller Art unter Zusicherung schneller und bestmöglichster Aus[führung].

Aufträge durch die Post, sowie durch die Annahme[stellen] Friedrichstraße 124, Flingerstraße 15, Immermannstraße [...] prompt ausgeführt.

Gardinen- u. Wolldecken-Wäscherei. Decatir[anstalt]